

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1950

90 (18.4.1950)



BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53 Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadt Sparkasse, Karlsruhe. Postcheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800

HEIMATZEITUNG
FÜR STADT UND LAND

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugspreis 2.— DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigengrundpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

2. Jahrgang / Nummer 90

Karlsruhe, Dienstag, 18. April 1950

Einzelpreis 15 Pfg.

Brasilien will 100 000 Donau-Schwaben aufnehmen

Niklas kündigt marktordnende Getreidemaßnahmen an

Vertriebenen-Ministerium ist skeptisch

„Keine Möglichkeit zur Finanzierung der Überfahrt“

BONN (AZ). Die Bonner Vertretung im brasilianischen Außenministerium machte der Bundesregierung den Vorschlag zur Aufnahme von 100 000 Donau-Schwaben, die seit 1945 als Vertriebene nach Westdeutschland gekommen sind. Beim Vertriebenen-Ministerium erklärt man zu diesem Auswanderungs-Projekt, daß man keine Möglichkeit habe, die Überfahrt der 100 000 zu finanzieren und für die Auswanderer im Ausland zu sorgen.

Die Donau-Schwaben würden also mehr oder weniger auf gut Glück in die Fremde ziehen müssen. Wie weiterhin bekannt wird, setzt sich die Bundesregierung dafür ein, daß die Donau-Schwaben im Falle der Auswanderung in geschlossenen Volksgruppen zusammenbleiben. Brasilien soll aber die Absicht haben, die Einwanderer sofort aufzuteilen, damit sie eher in der eingeborenen Bevölkerung

rung aufgehen. 120 000 Donau-Schwaben, die aus Oesterreich vertrieben worden sind, sollen bereits im Juni nach Brasilien verschifft werden.

Ernährungsminister zum „Tag des Brotes“

Verbraucher wollen wieder mehr Roggenbrot

BONN. (dpa). Bundesernährungsminister Professor Dr. Wilhelm Niklas kündigte am Montag in Bonn bei der Eröffnungsfeier zum „Tag des Brotes“ ein Gesetz über den Verkehr mit Getreide und Futtermitteln an, das die ausreichende Versorgung der Bevölkerung zu tragbaren Preisen und einen reibungslosen Absatz der deutschen Getreiderzeugnisse sichern soll.

Professor Niklas teilte mit, daß in der zweiten Hälfte des Vorjahres in den Mühlen etwa 1,2 Millionen Tonnen Weizenmehl und nur 700 000 Tonnen Roggenmehl angefallen

seien. Trotzdem gebe es Anzeichen dafür, daß der Verbraucher „wieder zurück will zu dem kräftigeren und herzhafteren Roggen“. Eine solche Entwicklung sollte aus mehrerlei Gründen gefördert werden. Es sei jedoch sinnlos, herauszuschreiben: „Eßt mehr Roggenbrot“. Man könne höchstens die Vorteile des Roggenbrots mit vernünftiger Begründung betonen. Die jetzt eröffnete Brotwoche solle ein Auftakt für eine Roggenbrotwerbung sein.

Wunsch nach Einheit beseelt alle Deutschen

Das Schicksal Berlins ist das Schicksal der Bundesrepublik

BERLIN. (dpa). Bundeskanzler Dr. Adenauer betonte am zweiten Tag seines Berlin-Besuches auf einem Empfang im Schöneberger Rathaus, daß das Schicksal Berlins und der Sowjetzone das Schicksal der Bundesrepublik sei. Die Bundesrepublik betrachte Berlin als Weggenossen auf dem schweren Weg, den Deutschland noch zu gehen habe und werde die Bürde Berlins tragen helfen.

In seiner Ansprache wies Dr. Adenauer auf die historische Bedeutung seines Berliner Besuches hin, der der erste offizielle Besuch sei, den er als Bundeskanzler einer Stadt in Deutschland abstatte. Diese Tatsache möge den Berlinern wie auch den Bewohnern der Sowjetzone ein Beweis dafür sein, daß alle ein Staat und ein Volk seien, wenn auch Deutschlands Einheit noch nicht

verwirklicht werden konnte. „Der Wunsch, die Einheit aller Deutschen zu erreichen, beseelt alle Deutschen mit derartiger Kraft, daß sie zusammenkommen und das Ziel erreichen werden, das sie sich gesteckt haben.“ Oberbürgermeister Reuter hatte zur Begrüßung betont, daß die Gedanken aller auf den Zeitpunkt gelenkt seien, da es einen Kanzler der gesamtdeutschen Republik geben werde.

Oder-Neiße-Linie

nicht auf der Londoner Tagesordnung

LONDON (dpa). Die Frage der sogenannten polnischen Westgebiete soll nicht auf der bevorstehenden Londoner Konferenz der drei westlichen Außenminister erörtert werden, verlautete am Montag im britischen Außenministerium.

Ein Sprecher des Außenministeriums nahm mit dieser Erklärung zu amerikanischen Berichten Stellung, daß die drei Westauswärtigenminister die Rückgabe dieser Gebiete — der deutschen Ostprovinzen ostwärts der Oder-Neiße-Linie — an Deutschland befürworten würden.

In diplomatischen Kreisen Londons werden diese Berichte als völlig grundlos bezeichnet. Man ist dort der Auffassung, daß es zweifellos nicht den westlichen Interessen entsprechen würde, wenn man in eine Frage eingreift, die zur Zeit einen Reibungspunkt zwischen den kommunistischen Regierungen Polens und der Sowjetzonenrepublik darstellt. Die Westmächte hätten gar keine Veranlassung, die früheren deutschen Gebiete ostwärts der Oder-Neiße-Linie an eine kommunistische Ostzonenregierung zurückzugeben.

Man nimmt in London an, daß Berichte aus Bonn über eine etwaige Erklärung der Westmächte zur Frage der Oder-Neiße-Grenze „deutsche Wunschträume“ sind.

Marshallplan für den fernen Osten?

Geheimkonferenz in MacArthurs Hauptquartier

TOKIO. (dpa). Die Konferenz der amerikanischen Diplomaten und Wirtschaftssachverständigen, die am Montag in Tokio eröffnet wurde, soll nach Ansicht politischer Beobachter in Tokio zu einem „Marshallplan für den Fernen Osten“ führen.

Die sechstägige Geheimkonferenz wird von dem politischen Ratgeber des alliierten Oberkommandierenden General MacArthur, Wil-

gesteigert werden, um einen Beitrag zur Hebung der Lebenshaltung im nichtkommunistischen Asien leisten zu können. In Washington weist man darauf hin, daß die Tokioer Konferenz eine der üblichen Regionalkonferenzen der amerikanischen Diplomatie ist.

Kommunistischer Landungsversuch auf Hainan abgeschlagen

HONGKONG. (dpa). Ein erneuter kommunistischer Landungsversuch auf Hainan wurde nach schweren Kämpfen abgeschlagen. Etwa 15 000 kommunistische Soldaten setzten am Sonntagabend mit etwa 200 Dschunken vom Festland über und versuchten, in der Nähe der Hafenstadt Linkau Fuß zu fassen. Die Verluste der Angreifer sollen sich auf über tausend Mann belaufen.

Britisches Bataillon als Sicherung gegen Pfingst-Zwischenfälle

BERLIN. (dpa). Ein britisches Bataillon steht im Bundesgebiet bereit, um sofort mit Flugzeugen nach Berlin geflogen zu werden, falls es dort bei dem FdJ-Pfingsttreffen zu Zwischenfällen mit Sowjetzonenorganisationen kommen sollte.



Kranker Boy Scout pilgert nach Rom
Unser Bild zeigt belgische Boys Scouts, die ihren kranken Kameraden die Stufen zum St. Petersdom hinauftragen. (dpa-Bild)

„Blonde Venus“ war Lockspitzel

Entführungsoffer in die Hände der Sowjets gelockt

SALZBURG. (dpa). Die Berliner Masseuse Gisela Sell, unter dem Namen „Blonde Venus“ bekannt, gestand am Montag vor einem amerikanischen Besatzungsgericht in Salzburg, Entführungsoffer in die Hände der Sowjets gelockt zu haben.

Ihre beiden Mitangeklagten, Michael Berger und Rudolf Weichselberger, erklärten sich für nichtschuldig im Sinne der Anklage, die ihnen Beihilfe zur Entführung vorwirft. Als Zeuge sagte ein russischer DP aus, die Sell habe ihn in seiner Wohnung in Steyr aufgesucht, sich als Russin ausgegeben und ihn gebeten, sie zum Bahnhof zu begleiten. Er

sei jedoch vorher gewarnt worden und deshalb nicht in die Falle gegangen. Der Prozeß steht mit dem Fall der beiden amerikanischen Soldaten in Verbindung, die im März zu 15 bzw. 20 Jahren Gefängnis verurteilt worden waren, weil sie vier Personen für die Sowjets entführt hatten.

Chinas letzter Kaiser im Sowjet-KZ

Exkaiser Kangteh in Ostsibirien

TOKIO. (dpa). Der letzte Inhaber des Drachenthrons in Peking, der spätere Kaiser Kangteh von Mandschukuo, lebt als Sowjetgefangener in einem Konzentrationslager in der Nähe der ostsibirischen Stadt Chabarowsk. Diese Mitteilung machte der ehemalige Gouverneur der östlichen Mandschurei, Mitani, der am Montag mit einem Transport entlassener japanischer Kriegsgefangener aus der Sowjetunion in Japan ankam.

Kaiser Kangteh, der nach dem Sturz der letzten chinesischen Dynastie im Jahre 1922 in Tientsin lebte, war von den Japanern 1934 als Kaiser des von ihnen gegründeten

Marionettenstaates Mandschukuo eingesetzt worden. 1909 war er im Alter von drei Jahren Kaiser von China geworden. Sein zweites Kaisertum fand ein Ende, als die Sowjetarmeen 1945 in die Mandschurei einrückten und sich seiner bemächtigten.

Der Ex-Kaiser soll in einer einfachen Baracke hausen und ohne besondere Rücksicht auf seine Herkunft behandelt werden.

Vatikan

dementiert polnischen Kirchenpakt

VATIKANSTADT. (dpa). Das Pressebüro des Vatikans gab bekannt, man wisse nichts von einem Friedenspakt zwischen den polnischen Bischöfen und der kommunistischen polnischen Regierung, von dem die polnische Nachrichtenagentur in der vergangenen Woche berichtet hatte.

Prinzessin Elizabeth erwartet ihr zweites Kind

LONDON (dpa). Die Vermutungen, daß Prinzessin Elizabeth — vermutlich im August — ihr zweites Kind erwartet, wurden am Montag vom Buckingham-Palast bestätigt. Es wurde eine Verlautbarung veröffentlicht, daß „Ihre Königliche Hoheit, Prinzessin Elizabeth, Herzogin von Edinburgh, keine weiteren öffentlichen Verpflichtungen wahrnehmen wird.“ Dies ist die übliche Form der Ankündigung eines freudigen Ereignisses im britischen Königshaus.

liam Sebald, geleitet. In diplomatischen Kreisen Tokios glaubt man, daß die Konferenz sich mit der Frage befassen wird, wie Japan zu einer „Werkstatt“ der antikommunistischen asiatischen Länder gemacht werden kann. Mit amerikanischer Hilfe soll die japanische Produktion an Kapitalgütern und Maschinen

Schah von Persien renkt ein

ROM (dpa). Der Schah von Persien hat am Montag die Heirat seiner 21jährigen Schwester Prinzessin Fatmeh Pahlavi mit einem amerikanischen Studenten offiziell gebilligt. Der Umschwung in der Haltung des Schaha, der seine Schwester am Samstag aus der königlichen Familie ausgestoßen hatte, ist darauf zurückzuführen, daß das Paar in etwa 14 Tagen eine zweite Trauung nach islamischem Ritus vollzieht.

Von Rhöndorf nach Berlin

P. R. Die Berliner sind, das ist eine alte Wahrheit, besser als ihr Ruf. Sie sind auch höflicher, als man im allgemeinen von ihnen sagt. Und der Bundeskanzler wird in diesen Tagen viel über das Ausmaß an Zuverlässigkeit erstaunt sein, mit dem man ihn begrüßt — möglicherweise gerade, weil soviel, man möchte sagen, natürliche Gegensätzlichkeiten zwischen dieser Stadt und dem früheren Kölner Oberbürgermeister bestehen. Adenauer ist ein sehr konservativer Katholik und ein unbedingter Anhänger betont westlicher Konzeption. Seine Heimat liegt — auch geistig — links des Rheins. Berlin aber war immer eine protestantische Stadt fort-schrittlicher Prägung mit vielen Beziehungen und Bindungen auch zum Osten, eine Stadt, die ja selbst in Ostdeutschland liegt.

Natürlich wird aus dem gegebenen Anlaß an diese Gegensätzlichkeiten, wenn überhaupt, dann nur sehr diskret erinnert. Deutlicher schon waren in den Begrüßungsartikeln aller Zeitungen die Hinweise darauf, weshalb der Kanzler solange mit seinem Besuch gezögert habe. Bisanzien versuchte man Erklärungen dafür zu geben, sie waren nicht sehr überzeugend. Aber, wie gesagt, der Bundeskanzler kann sich über mangelndes Interesse in dieser in der Tat „einzigartigen“ Stadt nicht beklagen.

Wer aus Westdeutschland nach Berlin kommt, ist immer von neuem von dem Maß von Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein beeindruckt, daß die Bewohner dieser Stadt beherrscht wurden diese Eigenschaften früher außerhalb Berlins oft störend empfunden, so sind sie nach den Ereignissen der letzten Jahre doch sehr begreiflich. Leistung und Haltung der Stadt in dieser Zeit waren unbestritten ganz ungewöhnlich und die Berliner sind deshalb weniger als je bereit, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen. In diesem Punkt eines recht kräftig entwickelten Selbstbewußtseins gleichen sich übrigens Gast und Gastgeber, also Adenauer und die Berliner, trotz ihres so verschiedenen Grundcharakters, sehr erheblich.

Der Zeitpunkt des Besuches unterstreicht ohne Zweifel seine Bedeutung. Die Situation ist klar. Das Kernproblem der Innenpolitik ist nach wie vor das Verhältnis der Westmächte zur Sowjetunion und an keinem Punkt der Welt verdichtet sich die Form dieser Beziehungen so wie in Berlin. Die Verwirklichung der elementaren Fortführung der Liquidierung des kalten Krieges, die Möglichkeiten der für den Mai vorgesehenen Außenministerkonferenz, der Pfingstaufmarsch der FDJ — bei allen diesen Problemen steht Berlin im Mittelpunkt, die Stadt, die in nichts den Charakter eines Bollwerkes, eines für die ganze westliche Welt entscheidenden Vorpostens, verloren hat.

Hier in Berlin wird mit Genugtuung, freilich auch mit der landes- oder stadtüblichen skeptischen Zurückhaltung begrüßt, daß sich auch in den heute maßgebenden westdeutschen Kreisen die Vorstellung stärker festzusetzen beginnt, das Prinzip der deutschen Einheit und seine Verwirklichung sei unmissbar verbunden mit der maximalen Stärkung der Berliner Position. In dieser Richtung sind in letzter Zeit dankenswerte Fortschritte nicht nur in den Ereignissen, sondern auch in den Handlungen festzustellen. Fortschritte allerdings, die nach Berliner Auffassung noch erheblich gesteigert werden sollten und könnten.

Es ist unbedingt notwendig und höchste Zeit, so sagt man hier, daß aus der Art, die Situation in Berlin und in ganz Mitteldeutschland zu betrachten, jede Erwägung verschwindet, die nicht von dem Gedanken an ganz Deutschland und seinen Nutzen, sondern von dem der Stärkung oder Schwächung einer bestimmten teilkommunistischen Gruppierung ausgeht. Das klingt so selbstverständlich, daß man glauben sollte, es habe für niemanden jemals eine andere Maxime gegeben. Leider ist dem nicht so. Um so erfreulicher ist es, daß nun das Eis gebrochen zu sein scheint.

Um auf die Berliner zurückzukommen — sie sind nicht nur höflich, sie haben auch Humor. Deshalb sei hier wiedergegeben, was in der lustigen Wochenbeilage einer Zeitung stand, die in der gleichen Ausgabe im politischen Leitartikel den Bundeskanzler fast hymnisch begrüßte: „Wenn ich nicht so gut erzogen wäre“, so schreibt dieser ernsthafte Witzbold, „so würde ich unserem Bundeskanzler sagen: Im Vertrauen, höchste Zeit, daß Sie sich hier blicken lassen. Berlin liegt ja schließlich noch nicht in Sibirien — würde ich sagen — und wenn es so kommt, wird es in Bonn auch kälter. Seit Monaten — würde ich ihm sagen — heißt es, der Bundeskanzler sucht einen besonderen politischen Grund, nach Berlin zu kommen. Uns kam es manchmal so vor, als ob mehr ein Grund gesucht wurde, nicht zu kommen. Aber schön, jetzt sind Sie hier — würde ich sagen — Schwamm drüber. Wir Berliner haben in den letzten Jahren noch ganz andere Sachen vergessen müssen, als daß wir hier und da vergessen werden. Halten Sie ein hübsche Rede und — wenn möglich — einiges von dem, was Sie darin versprechen.“

Lohnsteuer wird zurückerstattet

Bonn. (dpa) Mit dem neuen Einkommensteuergesetz, dessen Wirksamwerden noch von dem am 20. April erwarteten Entscheid der Hohen Kommission abhängt, wird auch eine Verordnung in Kraft treten, nach der die in den ersten Monaten dieses Jahres zuviel gezahlte Lohnsteuer zurückerstattet wird. Bei der Lohnberechnung für Juni zieht der Arbeitgeber die zu viel abgeführten Lohnsteuer von der für Juni fälligen Lohnsteuer ab.

Stuttgart (AZ). Das württembergisch-badische Kabinett stimmte gestern der Freudenstädter Vereinbarung der drei südwestdeutschen Länderchefs zur Abhaltung einer Volksbefragung über den Südweststaat grundsätzlich zu. Das Kabinett benannte als Vertreter in die Dreiländerkommission Oberlandesgerichtspräsident Martens aus Karlsruhe und Ministerialrat Dr. Spreng vom Staatsministerium in Stuttgart. Die Kommission soll bekanntlich einen Gesetzentwurf über die Volksbefragung ausarbeiten.

Stellungnahmen

Die Reaktion auf die am Samstag gefaßten Beschlüsse in Freudenstadt ist sehr unterschiedlich. Innenminister Ulrich erklärte unserem Korrespondenten, das Ergebnis der Besprechungen gehe noch weit über die Forderungen hinaus, wie sie der Landesvorstand der CDU kürzlich formuliert habe. Während dort nur die Eventualfrage gefordert worden sei, habe man sich nunmehr doch auf die Alternativfrage festgelegt, die einer Suggestivfrage gleichkomme. Ulrich deutete damit an, daß dem südbadischen Staatspräsidenten Leo Wohleb seines Erachtens zu weitgehende

Konzessionen gemacht worden seien. Der Landesvorsitzende der CDU Nordbaden, Friedolin Heinrich, erklärte, er sei von dem Ergebnis nicht befriedigt, das sei jedoch noch keine endgültige Stellungnahme, da er die in dem Kommuniqué enthaltenen Hinweise auf Gesetzesvorschriften noch einmal prüfen wolle. Der südbadische Staatspräsident Leo Wohleb sagte, die Vereinbarung sei der letzte Ausweg aus der verfassungsrechtlichen Schwierigkeit. Im Gegensatz zu Dr. Müller betonte Wohleb jedoch, daß die Volksbefragung den Mangel an sich habe, daß ihr Ergebnis erst gedeutet werden müsse. Dr. Müller hatte geäußert, daß eine Volksbefragung im Sinne der getroffenen Vereinbarungen einer Volksabstimmung wertmäßig durchaus gleichzusetzen wäre. Leo Wohleb setzte in seinem Interview mit einem dpa-Vertreter demgegenüber nur hinzu, „daß die Stimme der Bevölkerung um so weniger überhört werden könne, je klarer sie sich ausspreche“.

„Grundlage für Staatsvertrag“

Der württembergisch-badische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier erklärte, die vereinbarte Volksbefragung sei als eine Vor-

untersuchung zu werten, die die Grundlage für einen Staatsvertrag der drei südwestdeutschen Länder über einen Zusammenschluß bilden könne. Die Regierungen, Landtage und politischen Parteien der drei südwestdeutschen Länder würden nun absichtlich in den Hintergrund treten, um die sechs Millionen zählende Bevölkerung Südwestdeutschlands sprechen zu lassen.

Dr. Maier betonte, niemand könne sich im Augenblick ein klares Bild darüber machen, wie die südwestdeutsche Bevölkerung über einen staatlichen Zusammenschluß denke. In Württemberg-Baden stellten die zwanzig Prozent an Heimatvertriebenen unter den Wahlberechtigten einen gewissen „Unsicherheitsfaktor“ dar. Dieser Personenkreis würde nach anderen Gesichtspunkten als die einheimische Bevölkerung abstimmen und sich erfahrungsgemäß stark an Wahlen beteiligen. Die Volksbefragung werde auch zeigen, in welchen Gebieten sich die badischen Südweststaatanhänger konzentrierten. Wahrscheinlich seien dies Nordbaden und die badischen Gegenden um den Bodensee. Wenn man jetzt in diesen Gegenden eine rigorose „Nur-Baden-Politik“ treibe, könne dies später in einem etwa wiederhergestellten Gesamtbaden erhebliche politische Schwierigkeiten nach sich ziehen. Der nächste staatsrechtliche Schritt liege bei den Landtagen, die ein Gesetz über die Volksbefragung beschließen müßten. Wenn nach der Befragung eine Vereinbarung der beteiligten Regierungen über den Südweststaat zustanden kommen sollte, müßte die Bevölkerung auf alle Fälle nach Paragraph 118 des Grundgesetzes in einer Volksabstimmung mit konstitutionellem Charakter den Zusammenschluß billigen.

KP-Betriebsrat fristlos entlassen

Bosch-Belegschaft wird vor kommunistischer Propaganda gewarnt

Stuttgart (Lwb). Ein Mitglied des Betriebsrates der Bosch-Werke in Stuttgart-Feuerbach ist am Montag fristlos entlassen worden, weil es einem Bosch-Lehrling innerhalb des Betriebs parteipolitisch orientierte Propagandaschriften der FDJ übergeben und ihn aufgefordert haben soll, diese Schriften unter seinen Kollegen zu verteilen. Der Entlassene, der Sachbearbeiter für Jugendfragen beim Betriebsrat war, soll mit seiner Handlungsweise gegen die Betriebsordnung und gegen wiederholte Anordnungen der Geschäftsführung verstoßen haben.

Im Zusammenhang mit diesem Fall hat die Geschäftsführung der Bosch-Werke am Freitag mitgeteilt, seit einigen Monaten werde im Betrieb eine verstärkte kommunistische Propaganda beobachtet. Es sei bekannt, daß gewisse KPD-Funktionäre von ihrer Partei beauftragt worden seien, bei Bosch im Zusammenhang mit der Lohnfrage Streiks zu inszenieren und für die Verweigerung von Überstundenarbeit Stimmung zu machen. Es sei auch bekannt, wie der sogenannte „Betriebs-Friedensausschuß“ zustande gekommen sei und wer die Urheber der Aktion gewesen seien, es sei außerdem bekannt geworden, daß Betriebsratsmitglieder einige weibliche Betriebsangehörige unter dem Motto einer Betriebsbesichtigung veranlaßt hätten, an einem internationalen Frauentreffen der SED

in Erfurt (Sowjetzone) teilzunehmen. Bei einigen der Frauen sei sogar der Anschein erweckt worden, als ob die Einladung von der Firma ausgehe.

„Es müsse sich nun entscheiden“, so heißt es in der Bekanntmachung an die Bosch-Angestellten, „ob die von den kommunistischen Wortführern im Betrieb verfolgte Unterminierungspolitik durch die Belegschaft gebilligt wird.“ Eine eindeutige und klare Antwort werde erwartet.

DGB bricht Beziehungen zur FDJ ab

Düsseldorf (dpa). Der Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes hat beschlossen, die Zusammenarbeit mit der kommunistischen Freien deutschen Jugend einzustellen. Alle Organe des DGB und der ihm angeschlossenen Gewerkschaften sind gehalten, den Beschluß des Bundesausschusses zu befolgen.

Die DGB-Bundespressestelle betont dazu am Montag, daß mit diesem Beschluß die erste größere Maßnahme gegen antidemokratische und gewerkschaftzersetzende Bestrebungen getroffen worden sei. Die PDJ stehe unter sowjetischem Einfluß, erkenne das Grundgesetz nicht an und gehe in neuerer Zeit auch dazu über, die Arbeit der Gewerkschaftsjugend in den Betrieben zu stören.

Wildermuth zu Wohnungsfragen

„Zinssätze sollen nicht gesenkt werden“

Stuttgart (AZ). Wohnungsbauminister Eberhard Wildermuth erklärte gestern in Stuttgart vor Vertretern der würt.-bad. Bauwirtschaft, falls das Einkommensteuergesetz von der Hohen Kommission nicht gebilligt werde, wisse er nicht, ob er weiterhin die Verantwortung für sein Amt tragen könne. Der Minister wies darauf hin, daß die deutsche Sparquote trotz der wesentlich höheren steuerlichen Belastungen größer sei, als in verschiedenen anderen europäischen Staaten. In den nächsten zwanzig Jahren müßten rund 6 Millionen Wohnungen gebaut werden, um die Zerstörungen und den natürlichen Verschleiß ausgleichen zu können. Dafür seien Investitionen in Höhe von 17 Milliarden DM notwendig. In diesem Jahre sei zu erwarten, daß mehr als 230 000 Wohnungen im Bundesgebiet gebaut werden. Der Minister glaubt damit rechnen zu können, daß sich der Bedarf und das Angebot an Wohnraum bereits in zehn Jahren ausgeglichen habe. Er hoffe, daß sich das Wohnungsbauministerium in einigen Jahren überflüssig mache.

Eberhard Wildermuth äußerte sich dann zu Kreditfragen und betonte, die gegenwärtigen Zinssätze dürften seines Erachtens nicht weiter gesenkt werden. Andernfalls werde das erfaßbare Geld in schwarzen Kanälen verschwinden. Wildermuth sprach sich jedoch für eine Rationalisierung der Bauarbeiten aus, um eine „erträgliche“ Miete von etwa 50 DM monatlich zu erreichen. Er vertrat die Ansicht, vor allem den Bau von billigen Einfamilienwohnungen zu betreiben.

Staatspräsident Dr. Müller 50 Jahre

Stuttgart (AZ). Der würt.-bad. Ministerpräsident sprach gestern über den Süddeutschen Rundfunk dem Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhard Müller, zu dessen 50. Geburtstag seine Glückwünsche aus. Im Namen der Bevölkerung dankte Dr. Reinhold Maier für die verdienstvolle Arbeit des südwestdeutschen Staatspräsidenten am Zustandekommen einer Vereinigung Württembergs.

„AZ“-Kurzmeldungen

Mehr deutsches Geld

Berlin. Der Ostmarkanteil am Sold der sowjetischen Besatzungstruppen und am Gehalt der Angestellten der sowjetischen Kontrollkommission in Deutschland ist nach einer Mitteilung von zuverlässiger sowjetischer Seite am 1. April von 40 auf 75 Prozent heraufgesetzt worden. Danach erhält das sowjetische Personal in der Sowjetzone und in Berlin künftig nur noch 25 Prozent des Soldes in Sowjetrubeln ausbezahlt. (dpa)

Neuer Landeskommissar für Bayern

München. Der bisherige amtierende amerikanische Landeskommissar für Bayern, Clarence M. Bolds, wird voraussichtlich am 1. Juni von Dr. George N. Shuster abgelöst. Bolds, der seit Oktober vergangenen Jahres das Amt innehat, wurde am Montag vom amerikanischen Hohen Kommissar John J. McCloy rangmäßig zum Landeskommissar ernannt. Er wird seinen Nachfolger einarbeiten und anschließend bis zur Klärung seiner künftigen Tätigkeit in Urlaub gehen. (dpa)

Aufsicht über Privatbahnen

Stuttgart. Das württembergisch-badische Verkehrsministerium hat vom 1. April an die verwaltungsmäßige und technische Aufsicht über die Privatbahnen in Württemberg-Baden übernommen. Es handelt sich um sieben private Gesellschaften mit einer Schienenstrecke von insgesamt 499 km. Die größte ist die „Deutsche Eisenbahnbetriebsgesellschaft AG“ mit 173 km und die kleinste die „Bahn-

gesellschaft Waldhof“ mit 8 km. Die Übernahme der Aufsicht erfolgte auf Grund der Artikel 30 und 31 des Bonner Grundgesetzes. (Lwb)

Parlamentarische Sekretäre geplant

Bonn. Die Bundesregierung plant, den Bundesministern außer den planmäßigen Staatssekretären auch parlamentarische Sekretäre aus den Reihen der Bundestagsabgeordneten beizugeben. Vorschläge dazu wurden der Bundesregierung aus Kreisen des Parlaments gemacht. (dpa)

Gewerkschaft begrüßt Haltung der kath. Kirche
Osnabrück. Der erste Vorsitzende der Industriegewerkschaft Metall, Walter Freitag, erklärte am Montag in Osnabrück, daß die Gewerkschaft die positive Haltung der katholischen Kirche in der Frage des Mitbestimmungsrechtes sehr begrüße. Dagegen müsse die Einstellung der evangelischen Kirche zu dieser Frage bedauert werden. (dpa)

Volksdeutsche nach USA

Frankfurt. Vorläufige Pläne für die Auswanderung von 54 000 Volksdeutschen nach den USA wurden am Montag auf einer Besprechung beim amerikanischen Hohen Kommissariat in Frankfurt ausgearbeitet, in deren Mittelpunkt die Neufassung des amerikanischen Gesetzes für befristete Ausländer stand. Nach einem vorläufigen Übereinkommen soll das Bundesfürstlingsministerium sofort eine Organisation vorbereiten, die die Auswanderung der in Frage kommenden Volksdeutschen nach den USA handhaben wird. (dpa)

Stetter für „Wirtschaftsräte“

Ludwigsburg. (LWB). Der amtierende württembergisch-badische Arbeitsminister, Ministerialdirektor David Stetter, hat die Bildung von „Wirtschaftsräten“ vorgeschlagen, die sich paritätisch aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammensetzen sollen. Diese „Wirtschaftsräte“ sollen gemeinsam wirtschaftspolitische Fragen in den Betrieben besprechen. Ferner bezeichnete Stetter die Gestaltung des Mitbestimmungsrechtes der Betriebsräte, wie sie in Württemberg-Baden nach Aufhebung der Suspendierung der Artikel über das wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht erreicht worden sei, als den ersten wesentlichen Schritt auf dem Wege zu einer sozialen Wirtschaftsordnung.

Dr. Ott glorifiziert sich

Eßlingen (AZ). Der Bundestagsabgeordnete der „Deutschen Gemeinschaft“, Dr. Franz Ott, behauptete am Samstag auf einer Versammlung in Eßlingen, er habe bisher die Vertriebenen vor einem Radikalismus gerettet. Ott glaubte damit Vorwürfe widerlegt zu haben, die ihn der Radikalisierung der Vertriebenen beschuldigten. Er wachte sich mit scharfen Worten gegen andere Beschuldigungen, ging jedoch weder darauf, daß er seine Wähler schlecht vertrete und bei wichtigen Sitzungen des Bundestages gefehlt habe, noch auf die Vorwürfe, der Diffamierung der Bundesrepublik gegenüber dem Ausland, irgendwie näher ein.

Bishop zu „Stahlhelm“

Düsseldorf (dpa). Zu Meldungen über einen neuen „Stahlhelm“ sagte der Landeskommissar für Nordrhein-Westfalen, Generalmajor Bishop, am Montag in Düsseldorf, daß bisher noch „nicht genügend Beweise“ vorhanden seien, die ein Verbot dieser Neugründung rechtfertigen. „Ich werde allerdings einschreiten, wenn die Sicherheit der Besatzungsmacht gefährdet ist und die neugegründete Organisation statutenmäßig dem früheren „Stahlhelm“ entsprechen werde.“ Die Gründer hätten versichert, daß der neue „Stahlhelm“ keine militärische Organisation sein soll.

Keine Mißbilligung?

Bonn (dpa). Nach Ansicht des Bundesministeriums kann das Schreiben der alliierten Hohen Kommission zu dem vorläufigen Beamtengesetz nicht als eine Mißbilligung des Gesetzes aufgefaßt werden, zumal die noch zu besprechenden Punkte nicht angegeben seien. Den im Januar geäußerten alliierten Wünschen habe man im übrigen bei der Ausarbeitung des Gesetzes Rechnung getragen.

Die alliierten Vorbehalte zum vorläufigen Beamtengesetz sollen sich vor allem gegen eine politische Betätigung der Beamten und gegen eine unterschiedliche Behandlung von Angestellten und Beamten richten. Die Alliierten sollen ferner für eine völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau, für Errichtung eines Personalamtes und für Beseitigung des Juristenmonopols eintreten.

Aufräumungsabgabe oder nicht?

Stuttgart (Lwb). Das Würt.-Bad. Innenministerium hat beim Staatsministerium beantragt, die Verfassungsmäßigkeit des vom Landtag beschlossenen Gesetzes über die Aufräumungsabgabe der Hausbesitzer nachprüfen zu lassen. Nach dem Gesetz sind die Hausbesitzer verpflichtet, jährlich ein Tausendstel des Gebäudewertes zur Finanzierung der Trümmerbeseitigung zu entrichten, sofern die Gebäude nicht mindestens zu dreißig Prozent zerstört worden sind. Die Hausbesitzer selbst haben gegen die Abgabe beim Verwaltungsgericht Klage eingereicht.

Nur noch zwanzig Jahre Braunkohlenbriketts?

Abenteuerliche Landschaft am Rhein - Milliardenerschätze in der Tiefe

Der rheinische Braunkohlenbau ist zu einem festen, wirtschaftlichen Begriff geworden, dessen Bedeutung nicht zuletzt auf der Tatsache beruht, daß aus seinen Kraftzentren gewaltige elektrische Energien über ganz Westdeutschland strömen. Tag für Tag fressen sich Riesebagger in fruchtbare Weizen- und Zuckerrübenfelder hinein. Die Rekultivierung dieser Gebiete ist in den langen Kriegsjahren vernachlässigt worden. Der einst blühenden Landschaft drohen Dürre und Verödung. Um diese Schäden zu bremsen und möglichst wieder gutzumachen, hat das Land Nordrhein-Westfalen jetzt drei Gesetze erlassen, um die zukünftigen Verlegungen oder Beseitigungen von Ortschaften, Verkehrswegen, und Gewässern unter Mitwirkung aller betroffenen oder interessierten Kreise eindeutig zu regeln. Die planmäßige Rekultivierung der abgebauten Gebiete soll aus einer Gemeinschaftskasse der gesamten Braunkohlenindustrie finanziert werden.

Eine Reise durch die Ebene westlich von Köln, etwa in der Richtung auf Düren zu, ist trotz der Monotonie der weiten, nur gelegentlich durch Ortschaften und Wäldchen unterbrochenen Flächen von starkem Reiz. Es sind die rotierenden, eisengezähnten Mäuler gefrägter Riesebagger, die jene abenteuerlichen Bilder schaffen, die das Auge immer wieder bannen und die Vorstellung wecken, man schaue direkt in eine Mondlandschaft hinein. Da reißt die Erde plötzlich auf, steile Wände fallen bis zu Tiefen von 150 Meter ab und unten öffnen sich gewaltige Mulden, die den Blick freigeben auf dunkle Braunkohlenlager.

Rund 12 Millionen Tonnen Briketts, jährlich im Gebiet von Köln und Aachen hergestellt, lassen ihre Spuren zurück. In Tag- und Nachtarbeit werden die Braunkohlenfelder abgetragen. Es ist richtig, daß sie den

rentabelsten Rohstoff für die Gewinnung elektrischer Energie stellen. In dichten Reihen ziehen an eisernen Hochspannungsmasten entlang blinkende Drähte über das Land. Die hier betriebenen Elektrizitätswerke sichern die Grundlaststromversorgung für den ganzen deutschen Westen. Die Rentabilität liegt also klar auf der Hand. Und darum fressen sich die Mäuler der Bagger immer weiter in das Land hinein. Dörfer verschwinden, Schulen, Kirchen, Straßen, Felder, Gärten und Wald. Hinter den Dunstkreisen giftig gelber Rauchschwaden heben sich wichtige Werkskomplexe ab: Kraftwerke und Brikettfabriken, solid und wie für alle Ewigkeit gebaut. Rund 30 000 Menschen finden hier Arbeit und Existenz. Eine ebenso betriebene wie gewichtige Industrie gräbt die Zeichen ihres Fortschritts wie tiefe Runen in das Land.

Gespenat mit doppeltem Gesicht

Es ist noch nicht allzu lange her, da man mit Vorliebe an das Heute und kaum an die Zukunft dachte. Das Ergebnis ist eine schwerwiegende Hypothek auf die kommende Zeit. Von den 29 000 Morgen Land, die von den Braunkohlenbaggern zwischen die Zähne genommen wurden, sind erst 13 000 wieder land- oder forstwirtschaftlich genutzt. Des wasserhaltenden Waldbestandes beraubt, drohen die Ackerflächen der Dürre zu verfallen. Ein wichtiger Frontalangriff gegen die drohende Katastrophe ist also unumgänglich, planvolle mit vereinten Kräften durchgeführte Kultivierungsmaßnahmen sollen diesen Gebieten jetzt die landschaftliche Gesundheit garantieren, zumal ihnen ein zweites, auf den ersten Blick gefährlich anmutendes Un-

heil droht: in zwanzig, längstens aber in dreißig Jahren kann die ganze industrielle Geschäftigkeit beendet sein; denn dann sind die rheinischen Braunkohlenfelder, soweit sie von der Oberfläche her ausgebeutet werden können, endgültig erschöpft! Was wird dann mit Tausenden und Abertausenden von Menschen?

Antwort in der Erde

Die endgültige Antwort auf diese Frage kann heute noch niemand geben. Auch jene

Männer nicht, die in den Wäldern bei Morchenich seit mehr als fünf Jahren versuchen, der Erde mit spitzen Bohrern das unterirdische Geheimnis der Natur zu entreißen. Schon seit langem ist bekannt, daß sich in Tiefen von 300 bis 500 Metern zwischen Erft und Rur bis nach München-Gladbach hin ein schmales handtuchförmiges Braunkohlenfeld erstreckt, in dessen mächtigen Flözen gewaltige Vorräte lagern, die den westdeutschen Bedarf mindestens für 300 Jahre decken können. Die Braunkohlenversuchsschächte bei Morchenich, die das Ergebnis einer Pionierarbeit im wahren Sinne des Wortes sind, werden viele Fragen zu klären haben, die bereits für die nächste Generation von lebenswichtiger Bedeutung sind. Für den Untertagebau der Braunkohle liegen so gut wie keine Erfahrungen vor. Wie wird sich zum Beispiel der Grundwasserspiegel verhalten? Der Steinkohlenbergbau gibt keine Anhaltspunkte, da die entkohlten Bäume unter festem Gebirge lagern. Wenn die Sand- und Ton-schichten über der Braunkohle das Grundwasser nicht halten, könnte die gesamte Landwirtschaft des Einflußgebietes in Gefahr geraten.

Die Pioniere von Morchenich sind vom guten Ende ihrer Tat überzeugt. Und das um so mehr, da ihr Versuch, die rheinische Braunkohlenindustrie in die nächsten drei Jahrhunderte hinüber zu retten, von gesammelten Kräften verantwortlich getragen wird.

Heinz Meyer-Wreck

In 8 Stunden 200 Zigaretten geraucht

(ONA) — Kürzlich konstruierten französische Wissenschaftler eine Rauchmaschine zur Analyse des Rauches verschiedener Zigarettenmarken. Mit Hilfe dieser Maschine sollen auch die physiologischen Folgen der mehr oder weniger starken Absorption von Tabakrauch im menschlichen Körper in einer exakteren Weise als bisher studiert werden können. Dabei ist eine genaue Erforschung der Verhältnismenge der verschiedenen Gase und kondensierbaren Teere und Harze, die zusammen den Tabakrauch bilden, erforderlich. Die Rauchmaschine führt den Rauchvorgang auf künstlichem Wege genau so durch, wie er sich bei einem Durchschnittsraucher abspielt.

L. D. Gerson:

„Das Spiel um England“

Mit Genehmigung des Dom-Verlages München Nachdruck verboten

18. Fortsetzung

Radio Oranje sendet für Schreieder

Levinus van Looi, ein bekannter Journalist, der untergetaucht war und in der holländischen Illegalität arbeitete, erhielt bereits im Februar 1942 zum erstenmal den Besuch eines abgesprungenen englischen Agenten. Dieser wies sich durch das Foto der Kinder eines gewissen Meyer-Schweizer aus, der nach England gegangen war. Der Agent, ein Südafrikaner, war einer jener unerschrockenen Männer und Kämpfer, die sich anfangs ohne Funkverbindung hatten abwerfen lassen. Über Radio Oranje, den holländischen Freiheitssender in England, sollte ihm an einem bestimmten Tage Nachricht zugehen, ob der für ihn bestimmte Funker von London gestartet sei. Dieser Funker war dann — wie sich später herausstellte — der tödlich verunglückte Begleiter des Agenten Andringa. Radio Oranje, der Freiheitssender, den ganz Holland während der Besatzungszeit hörte, lieferte bei derartigen Aktionen seine nicht zu unterschätzende Unterstützung.

Diese Hilfe aber wurde durch die Maßnahmen des schachspielenden Kriminaldirektors völlig ins Gegenteil verkehrt. Beim Anlauf eines zweiten Agenten, den van Looi unter Berücksichtigung aller Sicherungsmöglichkeiten und mit größter Vorsicht trifft, weist auch dieser Agent sich mit einem Kinderbild der Tochter Meyer-Schweizer aus. Doch dem sehr berechnenden und vorsichtigen Journalisten ist das alles genau so wenig Sicherheit wie das Erkennungswort. Man hatte da seine Erfahrungen gemacht mit der deutschen Sicherheitspolizei, die überall ihre Penetrationsagenten sitzen hatte. Der Kampf ist hart geworden, immer wieder verschwinden wertvolle Kämpfer der Untergrundbewegungen spurlos und ohne Aufsehen. Gefahr lauert. Man traut keinem mehr in diesen Tagen. Der neue Agent heißt de Wilde. Er ist vor kurzem erst abgesprungen und steht angeblich in direkter Verbindung mit dem HQ. Aber irgend etwas warnt van Looi immer noch.

„Gut“, sagt er zu de Wilde. „Ich habe zu Ihnen Vertrauen, aber lassen Sie durch Ihre Dienststelle jenen zweiten Brief von meinem Freunde Meyer-Schweizer abholen, den ich ihm schickte, und lassen Sie jene fingierten Namen, die als Unterschrift drinten, durch Radio Oranje in einer Sondermeldung durchgeben.“

„Natürlich!“ lächelt de Wilde, als sei das die einfachste Sache der Welt, und ist gegangen. Der Journalist ordnet dann noch eine Menge Material, das de Wilde im Auftrag von London abholen soll, wie er sagt, und bespricht sich später noch mit den Leuten einer weit verbreiteten Widerstandsorganisation, der er angehört. Sie sind sich alle einig. Wenn der Orangesender wirklich die beiden Namen durchgibt, ist kein Zweifel über den Auftrag de Wildes möglich, denn dieser Brief ist ja in England in der Hand der Freunde.

Der Freiheitssender bringt ordnungsgemäß und wie vereinbart nach einigen Tagen die tatsächlichen Namen aus jenem Brief, so, wie der Journalist es gefordert hatte. Van Looi ist überzeugt.

Van der Waals — de Wilde und das Nationale Komitee

Auch das Nationale Komitee, eine illegale Regierung, die sich bildete, ist überzeugt, und so setzen sie sich mit de Wilde zusammen. Zunächst kann er das gesammelte Material haben. Dann werden ihm die in London noch unbekanntem Organisationspläne des Nationalen Komitees übergeben, damit sie durch das HQ überprüft werden. Lageberichte werden ihm ausgehändigt und eine überaus wichtige Sendung für Radio Oranje. Alles klappt, wie man sagt, vorzüglich. Die Sendung wird vom Freiheitssender überraschend schnell gebracht. Die Verbindung mit London wird sogar für eine Nacht von de Wilde mit einem eigens dazu besorgten Gerät erstellt. Ein hoher Funktionär des National-Komitees entschließt sich sogar, mit Hilfe de Wildes persönlich nach London zu gehen, um zu berichten. Selbstverständlich leiht ihm de Wilde seine Hand. Er nimmt mit sich einen Koffer mühsam erstellten Spionagematerials, die Arbeit von Monaten, das Ergebnis von unsagbaren Opfern und der Beitrag der Organisation zum Kampf gegen Hitler. Radio Oranje meldet seine glückliche Ankunft mit den von ihm vereinbarten Worten „Nr. 12 ist angekommen“. Das geschieht nach wenigen Tagen. Wie glücklich sind seine Familie und seine Freunde. Der Agent, der dieses alles leistet, erscheint selbst den kampfgewohnten Widerstandskämpfern wie ein Held. Er hat dabei eine selbstsichere, fast ein wenig leichtfertige Art, mit den schwierigsten Situationen fertig zu werden. Er verblüfft durch seine Tollkühnheit. Seine Art, bewaffnet im Haag und in Amsterdam herumzulaufen, die Stengun, jene handliche Maschinenpistole, bei sich zu tragen wie andere Leute ihren Regenschirm, keinen Mißerfolg zu kennen, stets stillvergügt zu erscheinen, wo andere ratlos sind, das muß man erlebt haben. Niemand weiß, wo er wohnt, wie er lebt. Dieser de Wilde ist ein Teufelskerl! Dieser Teufelskerl ist — van der Waals.

Komödie — Tragödie

Schreieder hat damals im November 1942 den Auftrag vom HQ empfangen „Material bei Bob Wins in Amsterdam abzuholen“. Man muß solchen Aufträgen nachkommen, will man nicht das ganze Spiel gefährden, denkt er sich. Abgesehen davon scheint es sich um gute Beute zu handeln. Also wird der Spion van der Waals angesetzt, werden alle Register gezogen, um van Looi und seine Freunde zu beruhigen. Über das Londoner HQ wird Radio Oranje in den Dienst der guten Sache eingespannt. Van der Waals macht seine täglichen Berichte und die deutsche Abwehr ist so bis ins kleinste im Bilde, was beim National-

Komitee vorgeht. Sie spielen hervorragend die Komödie jenes nächtlichen Sendespiels in den Räumen der Illegalen mit England, und geben mit dem Wagen des deutschen Peiltrupps Antwort an den Sender, den van der Waals mitbrachte, den ein ahnungsloser Funker der eigenen Widerstandsbewegung auf einer für London unbekanntem Wellenlänge nach fremdem Code bedient. Er ist die vollendetste Komödie, die man sich denken kann. Und als der Freiheitssender die vereinbarten Worte von der glücklichen Ankunft des Funktionärs bringt, sitzt der Unglückliche bereits in Haaren. Das Material seines Koffers mit den detailliertesten Zeichnungen der deutschen Befestigungen, der Flugplätze und Stützpunkte, mit allen Fotos und unzähligen Berichten liegt peinlich geordnet auf den Arbeitstischen vor Giskes und Schreieder, die es kaum fassen können, was ihnen alles in den Schoß fällt. Auf jeden Fall, das National-Komitee, dem die belangreichsten Holländer angehören, bildet keine Gefahr mehr. Es ist nur eine Frage der Zeit, wie man es abbaut, indem man die führenden Mitglieder in Haft nimmt und sie unter Anklage stellt.

Schreieder ruft London auf 18 Funklinien

Van der Waals benutzt des öfteren noch für seine Zwecke die Möglichkeit, sich in die Sendungen Radio Oranje einzuschalten. Dadurch beweist er seine Vertrauenswürdigkeit. Der Funkverkehr der Deutschen arbeitet mit London wie im Frieden. Es sind 18 Funklinien, die in Betrieb genommen wurden und im Augenblick intakt sind. Niemand argwöhnt, daß die erbetenen Durchsagen im Freiheitssender dem Feinde dienen. So geht Kees Dutilh aus Rotterdam, der vorsichtigste Mann des holländischen illegalen Nachrichtendienstes, der ein ausgedehntes Spionagenetz angelegt hatte, van der Waals in die Falle. Instinkt warnt ihn zwar. Er legt einen Kontaktmann, wie die Agenten sagen, ein, der zwischen Agent und anlaufender Stelle steht. Aber es ist für ihn zu spät. Er vertraute Radio Oranje und dem Manne, der tatsächlich mit dem Sender in Verbindung stand.

Van der Waals wird ermordet und wieder lebendig

Der Spion van der Waals trieb sein Handwerk mit Auslese. Ihn reizten nur jene Aufgaben, die außer dem Problem, das es zu lösen galt, eine große schauspielerische Leistung verlangten. Er brauchte den anerkennenden Blick der Abwehrleute, wenn er mit einer neuen Erfolgsmeldung erschien. Genau so verlangte er nach dem Beifall und der respektvollen Zustimmung der Widerstandskämpfer, die in ihm den frisch aus England gekommenen, mit höchsten Qualifikationen ausgezeichneten Saboteur sahen. Er gab sich seinen vielen Rollen mit Vergnügen hin.

Endlich, als der Teufliche doch Verdacht erregt hatte, ließ Schreieder ihn — angeblich — auf offener Straße ermorden, durch Zeltungen und Plakatanschläge eine hohe Belohnung auf den Kopf des „Mörders“ aussetzen. Dann gab er ihm am Binnenhof in Den Haag einen neuen Namen und der phönixgleiche Spion erstieg alsbald als ein anderer dem Grabe. Fortsetzung folgt.



Besser denn je!

Schuhpflegemittel kamen und gingen

Lodix

ist geblieben. Wo immer Sie eine erfahrene Hausfrau fragen, sie wird es Ihnen bestätigen: „Lodix kenne ich seit langem, Lodix ist gut!“ Und mit Stolz können wir hinzufügen: Lodix ist besser denn je!



Lodix gibt den Schuhen Glanz und Farbe. Mehr noch, Lodix dringt tief in die Poren ein, pflegt und schützt das Leder, erhält es weich und geschmeidig. Lodix ist ein wahres Lebenselixier für alle Lederschuhe.

Lodix

die vollkommene Schuhpflege



AUS DEN SIDOL-WERKEN KÖLN

V. A. VIALLET, PARIS

Michael Kolhaas in der Resistance

Soeben hat die Erstübersetzung von Kleists „Michael Kohlhaas“ die Pariser Druckerpresse verlassen. Die Novelle, zu welcher der französische Dichter Louis Aragon das Vorwort schrieb, wird dem Lesepublikum mit den Worten vorgestellt: „Das Werk eines Schriftstellers des Widerstandskampfes gegen Napoleon, eingeleitet von einem Schriftsteller der französischen Resistance.“ Diese Einführungs-worte scheinen uns äußerst charakteristisch für das Verhältnis, in welchem das Geistesleben in Frankreich heute, fünf Jahre nach Beendigung des Krieges, zur deutschen Literatur steht. Das Interesse geht über das rein ästhetische hinaus und sucht vor allem, sich aus dem deutschen Schrifttum jene Elemente zu assimilieren, die irgendwie „weiterführen“, das heißt, die irgendwie Gemeinschaftliches berühren.

Seit etwa 1947 kommt hier die deutsche Literatur wieder zu Worte. Freilich ist es nicht die nämliche, die während der Besetzungszeit auf Wunsch des deutschen Propagandaministeriums in Frankreich von eifertigen „Kollaborateuren“ dem Publikum vorgesetzt wurde, in deren Anthologien man vergeblich nach Heinrich Heine oder nach Thomas Mann gesucht hätte. Seither treffen wir auf eine steigende Anzahl von Übersetzungen und Neuausgaben deutscher Autoren: zwei Neu-Übersetzungen des Faust, Grabbe, Novalis, Büchner, Chamisso und Rilke aus der früheren Literatur, E. Wiechert, E. F. Jünger, Thomas Mann, K. Jaspers, Heidegger und A. Seghers ... sind einige Namen unter vielen, denen wir wieder in den Buchhandlungen und auf den Bücherständen der Seinekais begegnen.

Ebenso findet sich langsam selbst das deutschsprachige Buch von neuem ein. Dazu kommt die „Entdeckung“ noch unbekannter Autoren und unübersetzter Werke, wofür uns ein frappantes Beispiel vor Augen steht: Gegenwärtig arbeiten gleichzeitig und voneinander unabhängig vier Übersetzer an Übertragungen des Lyrikers Georg Trakl, während an der Pariser Universität nur eine Dissertation über ihn eingereicht wurde.

Zweifellos ist gerade durch Krieg und Besetzungszeit der zwangsläufige Kontakt zwischen beiden Völkern zur Quelle jenes gesteigerten Interesses geworden, das sich heute in Frankreich gegenüber dem deutschen Geistesgut kundgibt. Dieses Interesse ist aber,

wie wir schon sagten, kein rein ästhetisches. Die deutsche Literatur erscheint hier als eine Realität, welcher die französische Realität des Geistigen prüfend gegenübertritt. Bei solcher Konfrontation ergeben sich zuweilen starke Spannungen. Wir denken dabei an die verblüffenden Antworten verschiedener französischer Schriftsteller auf die Rundfrage einer Literaturzeitschrift im letzten Jahre: „Was bedeutet Ihnen Goethe?“ Die Antworten waren geteilt und verliefen von hymnischer Bewunderung bis zur schroffen Ablehnung. Dies hat jedoch nichts mit nationalen oder chauvinistischen Momenten zu tun. Dieselbe respektvolle Ablehnung, die heute die Welt Thomas Manns erfährt, wird, vielleicht in noch schrofferen Formen, der rein ästhetischen Literatur André Gides und seinem Kreise zuteil; das Motiv ist in beiden Fällen das nämliche.

Die deutsche Literatur erscheint uns vor allem unter dem kritischen Gesichtswinkel des: Was bleibt? oder, besser gesagt: Was ist daran allgemein menschlich und sozial wertvoll? Auf solcher Suche nach dem Wesentlichen ist es kein Snobismus, wenn der „Chevruhinische Wandersmann“ in einer Buchhandlung neben Heideggers letztem Werke „Holzwege“ liegt. Es ist aber andererseits auch kein Ressentiment der Vergangenheit, wenn der französische Kultur- und Literaturkritiker zur Ansicht gelangt, in Deutschland werde (nach den hier vorliegenden Dokumenten zu schließen), abgesehen von spärlichen Ausnahmen, noch sehr wenig gültige Literatur geschaffen, die sich, sei es vom Konventionellen, sei es von pseudo-apokalyptischer Phrasenhaftigkeit freimache. Daher die Bezugnahme auf die Vergangenheit und die Neuaufgabe schon bekannter Autoren ... in Erwartung einer jungen deutschen Literatur, die am Seineufer noch nicht bekannt wurde.



TILMAN RIEMENSCHNEIDER - ALTAR ZU WINSHEIM

Der mittlere Teil des dreiflügeligen Altarwerkes, welches als echtes Kunstwerk Tilman Riemenschneiders identifiziert wurde. Bisher hielt man den Altar lediglich als aus der Schule des Meisters stammend. Brandmale an dem im Kurpfälzer Museum Heidelberg entdeckten Meisterwerk sind Beweise für seine Echtheit, da bekannt war, daß ein als „Winsheimer Altar“ bezeichnetes Werk angeblich bei einem Feuer vernichtet worden sei.

Was eroberte Pelle nun wirklich?

Martin Andersen Nexø, heute 81 Jahre alt und schon ein Stück Geschichte der sozialistischen Auseinandersetzung Europas, zeigt zugleich auch ihre tragische Verwirrung aufschroffte an. Nexø hat sich schon seit den 20er Jahren für den Bolschewismus entschieden, verbrachte den zweiten Weltkrieg, nachdem die Deutschen ihn aus seiner Heimat Dänemark vertrieben, in Sowjetrußland, und ist heute auf zahlreichen Vortragsreisen in den Balkanländern und der Ostzone tätig. Aber es wäre dumm und zeigte die gleiche Schwäche des Fanatismus, die wir bei den Terroristen beklagen, wenn wir darüber una nun um das Vergnügen an Nexøs echter Leistung bringen und seine Bücher verpöhlen wollten. Auch ist von Nexø ein echtes Erkennen der Spannung unserer Lage kaum noch zu erwarten, weil er altersgemäß zu lange in den Illusionen des Vorkriegssozialismus und des skandinavischen stillen Winkels verankert war. Wir können heute zugeben, daß der westliche Sozialismus manche Revisionen seiner Ausgangspunkte vornehmen muß, aber es ist ebenso sicher, daß ein Sprung in den radikalen Terror des bolschewistischen Systems keine Lösung ist. Der Menschenerweg in der Weltgeschichte führt durch Übernahme der Schuld und Verantwortung, wie das seit altersher alle großen Kulturen wußten; die kollektive Diktatur dagegen unterscheidet den Menschen nicht von einem Tiger oder einer Maus. Eben das aber ist auch der Grund, warum Andersen so radikal nach

Osten glitt: für ihn ist der Mensch ein persönlichkeitsloses Stück Natur wie Mineral, Pflanze oder Tier. In der Ostzone erschien kürzlich sein psychologisches durchgeführter Roman „Sühne“, in dem das Zerfallschicksal eines Bürgers gezeigt wird, und der Entschluß des Sohnes, statt der erotischen Lasterhaftigkeit des Vaters nun, nach einem eigenen ihn alarmierenden Verschulden in der Liebe, als wohlthätiger Asket einsiedlerisch zu leben. Am Schluß seines Lebens aber „erkennt“ er, daß er sich belogen habe: „Ich verzichtete auf nichts, weil ich nichts entbehrte. Kummer und Entsetzen hatten die Leidenschaft in meinem Blute vernichtet. Da spricht man von einer Seele, die den Körper beherrschen soll, mein Leben aber hat mich gelehrt, daß es der Körper ist, welcher handelt und, wenn erforderlich, die Überzeugung nach seinem Bedarfe formt.“ In jedem Gefühl sieht Nexø etwas rein Körperliches, das Gewissen aber verurteilt er völlig, sein Romanheld sagt: „Darum seid ihr glücklich, wenn es wahr ist, daß die neue Zeit daran ist, den Gewissensstachel abzutun. Nun, da auch dies zu spät ist, erhebt sich bisweilen alles in mir in Aufruhr gegen die nutzlose Reue, die die völlige Untätigkeit dieser letzten Jahre schuf.“

Die so bewiesene Unschärfe des Denkens verbindet sich in Nexø mit einem Bergsturz von willenshafter Leidenschaft und zugleich mit schärfster äußerer Beobachtungsgabe. Die bildhafte Fülle des Ausdrucks und vitale Kraft des Erlebens, wie sie die meisten skan-

dinavischen Schriftsteller kennzeichnet, wird bei ihm nicht vom Herzen durchtränkt und gelüftet; dies aber macht z. B. Selma Lagerlöf zu einer so großen Dichterin (dies und natürlich auch die stärkere Knappheit ihrer Sprache). Auch der soziale Impuls bei Nexø kommt nicht aus dem Herzen (aus der Menschenliebe), sondern aus dem Zorn seiner eigenen Jugenderfahrungen und aus dem so geschärften kritischen Blick. Wo aber das Herz nicht mitgenährt und entwickelt wird, kommt schließlich immer der Trieb zur Macht und zur Vergewaltigung der Nachbarn zum Überwiegen, wie das bei allen denen glit, die den östlichen Bolschewismus auf die europäischen Menschen übertragen wollen, ohne zu unterscheiden, daß die psychologische und historische Lage des Russentums etwas gerade noch ertragen oder gar brauchen kann, was bei uns reine Zerstörung bedeuten muß. Auch die Geduld für ein klares reales Unterscheidungsvermögen (ein sachgerechtes Denken) kommt ja aus dem Herzen. Nun, mit solchen Vorbehalten kann man sich der Lektüre Nexøs mit viel Gewinn oder Vergnügen hingeben; seine Bücher sind ja in fast alle Sprachen übersetzt worden.

Schon zwischen 1906 und 1910 entstand das große Zentralbuch, das Nexøs Ruhm begründete, „Pelle der Eroberer“. Darin wird das Entstehen der sozialistischen Bewegung in Dänemark gezeichnet, am persönlichsten Schicksal des Jungen Pelle, der aus dem Protest gegen die proletarische Armut den Weg zum Kampf und zur organisierten Abwehr findet. Das weibliche Gegenstück dazu entstand 1917 in „Stine Meisenkind“, ein allgemein sozialkritischer Roman, „Die Passagiere der leeren Plätze“, folgte 1921, die Erinnerungen an das Volkshochschulleben fanden im Roman „Im Gottesland“ einen Niederschlag, eine Reihe weiterer Erzählungen folgte.

Indessen hatte Nexø sich in Deutschland niedergelassen, schon während des ersten Weltkrieges. Er lebte meist am Bodensee, in Meersburg mit dem Sprachforscher und extremen Materialisten Fritz Mauthner dort eng verbunden. Bald darauf vollzog er seine Wandlung zu den radikalen kommunistischen Entschlüssen hin. Vielleicht spielt dabei auch ein naives Vertrauen auf die gute Anlage des Menschen mit, wie das im dänischen Schulwesen des 19. Jahrhunderts gültig war. Aber ungeprüfte Träume werden Schuld, wenn man sie öffentlich anwendet, 1932 ging Nexø zurück nach Dänemark, von dort 1941 flüchtend nach Sowjetrußland, wo er bis 1945 blieb, und dann wieder nach Dänemark zog — im Grunde ist er ein unruhiger Vagant, gern unterwegs, mit starken Sinnenkräften in das Leben greifend, dessen Fülle er liebt, hat er doch mit drei Frauen zehn Kinder gezeugt, noch im hohen Alter sich mehr zur handfesten Vitalität als zur unsichtbaren Besinnlichkeit neigend. Es geschieht bei Nexø keine Durchsichtigmachung der Welt, und also keine echte Befreiung des Menschen, der dann, seinem eigenen Schauspiel zusehend, Abstand und Klarheit zur wahren Heilmittelfindung gewinnt. Immer ist in Nexø der Impuls stärker als die Geduld zum Urteilen, doch gehört er damit auch in die Generation um 1900, die ja die Aufgabe hatte, die sozialistische Auseinandersetzung in Gang zu bringen. Auf diesem Hintergrund gesehen ist seine Rolle und seine Bedeutung gesichert. Was Pelle der Eroberer auszog zu erobern, ist zwar gewiß nicht das, was Martin Andersen Nexø heute für richtig hält — aber daß er einmal den Auszug so kühn wagte, bleibt ihm immer zu danken. —s-

TAG IM URLAUB

Zehn Uhr morgens. Der Postbote kommt in das Gastzimmer und schüttelt die Regentropfen ab. Von der Eisenbahnstation her hat er zwei und eine halbe Stunde durch Feld und Wald marschieren müssen.

Er gibt mir die Zeitung und tritt dann an den Schankfisch, wo schon der Wirt, der Forstgehilfe und der Reiter versammelt sind. Die Herren beschließen, einen kurzen Morgenstehschnaps zu veranstalten.

Durch's Fenster, an dem ich sitze und meine Zeitung lese, kann ich auf den Hof sehen; in der Mitte dieses Hofes steht eine Gans, die mich mit ihren gelben Augen unverwandt betrachtet.

Dahinter fern der See, schwarz im Regenwinde.

Zwölf Uhr. Ich verzehre an meinem Fenster einen Aal in Dill. Der Aal hat heute morgen noch im See geschwommen, und der Dill ist kein Büchsenersatz, sondern frischer grüner Dill. Frühelein Grete hat ihn mir soeben in der Küche lachend unter die Nase gehalten.

Was die Gans betrifft, so steht sie immer an derselben Stelle im Hofe, doch hat sie mir jetzt ihre hintere Seite zugekehrt. Nach meiner Uhr kann ich zählen, daß sie sechsmal in der Minute mit dem Schwanz wackelt.

Der Postbote aber, der Forstgehilfe, der Reiter und der Wirt haben den Morgenstehschnaps etwas lebhafter ausgetastet und erzählen sich ihre Kriegserlebnisse.

Vier Uhr. Es scheint, daß ich an meinem Fenster ein wenig geschlafen habe. Beim Aufwachen bemerke ich, daß der See jetzt im hellen Sonnenschein glänzt. Du lieber Himmel, da ist ja Aussicht, daß die Fischer doch einen Hecht hereinbringen für heute abend.

Inzwischen hat die Gans sich hingesetzt, weil der Boden schön warm geworden ist, und ich mache die Beobachtung, daß eine Gans im Sitzen nicht mit dem Schwanz wackeln kann. (Oder nicht wackeln will?)

Der Reiter, der Forstgehilfe, der Wirt und der Postbote haben sich ebenfalls hingesetzt, aber aus einem anderen Grunde: sie sehen nämlich nicht ein, warum sie ihren Morgenstehschnaps nicht im Sitzen weiterführen sollten.

Acht Uhr abends. Der Hecht war vorzüglich; ein gebratenes Schwanzstück, fast ohne Gräten.

Nun ist die Gans zu Bett gegangen, und ich beschließe, ebenfalls zu Bett zu gehen; unmöglich abzuwarten, wann der Wirt, der Reiter, der Forstgehilfe und der Postbote mit ihrem Morgenstehschnaps zu Ende sein werden.

In das Schlafzimmer hinein, in dem ich liege, verdimmt durch die Vorhänge der selbige Tag; und draußen singt der See um alle seine Ufer. Aber was sind das für Vögel, die jetzt noch auf dem Wasser tätig sind und sich mit klangvollen Lauten rufen? Nun, dem wollen wir morgen nachforschen. Möge ein jeder Tag seine Aufgabe und seine Lehre bringen.

Victor Auburtin
(Aus „Die Hirtenflöte“)

CLARA ZWAHLN:

Das ist die Liebe der Schnecken!

Auch an den Schnecken bewahrheitet es sich, daß stille Wasser tief sind. Die sprichwörtlich Langsamen waren nicht umsonst ein Symbol der Fruchtbarkeit. Den allegorischen Liebespfeil Amors tragen sie in der Tat als einzige Lebewesen der Welt mit sich herum. Tropische Gattungen besitzen dieses einzigartige Geschöß gleich bündelweise und beschließen damit die Auserwählte.

Der etwa vier Millimeter lange Liebespfeil besteht aus kohlenstoffreichem Kalk. Im Vergleich zur Größe der Schnecken ist er also ein gewaltiges, und somit sehr gewaltsames Instrument. Wer damit wirbt, erzwingt geradezu die Gnade des anderen. Ihm bleibt nichts anderes übrig, als um Gnade zu flehen.

Diese Methode, Erhöhung zu erlangen, führt um so sicherer zum Ziel, als diese Schnecken Zwitter sind. Sie treten jedesmal als Herren der Schöpfung und als zartes Geschlecht in einem auf. Zwei Seelen schlummern in ihrer Brust und beide verlangen Berücksichtigung. Alle zwitterigen Schnecken haben also Liebespfeile zur Verfügung. Eine einzelne, gefangenesetzte Schnecke gerät nicht in die Verlegenheit, das Brutgeschäft versäumen zu müssen. Sie genügt sich oftmals selbst.

Um Zwitter handelt es sich bei allen Land- oder Lungenschnecken und bei der großen Schlamm- oder Sumpfschnecke ist dafür wieder ein Unikum anderer Art. Sie gebärt als getrennt-geschlechtlicher Vorderkriemer lebendige Junge, denen sie auch gleich das Schneckenhaus mit auf den Lebensweg gibt. Hier wird also einer wahrhaft ins gemachte Bett gelegt. Die ganze Art hat dafür auch den Namen „Die Lebendiggebärende“ erhalten.

Gemeinsam ist allen Schnecken der etwa halbjährige Winterschlaf, zu dem sie sich in

ihrem Haus einmauern. Riechen sie die schwellenden Knospen oder ist es der Hunger, der sie dann aufjagt? Jedenfalls trifft beides zusammen. Der Weinbauer weiß ein Lied davon zu singen, was es bedeutet, wenn sich im Frühjahr die Weinbergschnecke an den Rebenknospen gütlich tut. Sechs bis acht Wochen lang wird jetzt nur gefressen und Fett angesetzt. Dann geht's auf Brautschau.

Die Werbung eröffnet ein sich ständig verengender Tanz im Kreise, den der unworbene Teil mitmacht. Hat sich das Paar dabei auf Fühlerlänge genähert, dann beginnt mit diesen Tastern ein „Schnäbeln“, das an Ausdauer und Zärtlichkeit das der Tauben übertrifft. Schon Goethe hat ja im „Faust“ die Feinsinnigkeit der Schnecken verewigt:

„Siehst du die Schnecke dort?
Sie kommt herangekrochen,
Mit ihrem tastenden Gesicht
Hat sie mir schon was abgerochen.“

Mit dem Fußende auf die Erde gestemmt, aufgerichtet, Sohle an Sohle, stehen die beiden Schnecken dann stundenlang eng aneinandergeschmiegt im Gras. Bald müssen die Lippen sagen, was den Fühlern nicht mehr möglich ist. Müde geworden, unterbrechen sie ihre Zärtlichkeiten, um sie bald noch stürmischer fortzusetzen. Jetzt ist es an der Zeit, die Liebespfeile sprechen zu lassen.

Nun tritt ein, was wir voraussagen: Wo Amor so heftig attackiert, bleibt das erstrebte Jawort nicht aus. Die Hochzeit kann beginnen. Und da der menschliche Hunger nach diesen Geschöpfen, die unter Kupidos persönlichem Patronat zu stehen scheinen, besänftigt ist, wird dieses Spiel der Natur alle Zeiten überdauern. Denn solange Liebende sich finden, werden neue Liebende entstehen.

KARLSRUHE

von A bis Z
Magnolie

Sie steht ein wenig versteckt. In einem Garten unserer Stadt. Soll ich Ihnen den Tip geben? Aber nein, Sie werden sie selber finden. Soviel Weiß und Rosa kann man garnicht übersehen. Manche Leute nennen sie auch „Tulpenbaum“. Ein Rausch, ein Traum; ein ganzer Baum mit Tulpen! Natürlich stimmt das nicht. Wenn man die Blüten anschaut, kurz ehe sie aufbrechen: Das sind keine Tulpen, das sind die Schnäbel wilder Vögel. Etwas Ungehöriges geht von ihnen aus, beinahe etwas Gewaltiges. So war es noch vorgestern.

Aber heute blüht sie — der regnerischen Kühle der vergangenen Woche zum Trotz. Sie blüht und Kinder stehen vorn am Gartenzaun und schauen durch das Gitter. —

Ich habe übrigens noch mehr Magnolien gesehen. Zum Beispiel im Stadtgarten, der dank sorgsamer Pflege wieder ein Schmuckkästlein werden will. Im Stadtgarten sind die Blüten noch zu teilweise noch grün; klein, spitz und grün. Kaum zu ahnen, daß sie sich einmal entfalten werden wie die Seidenrüschen am Kiebel einer Primaballerina. Eine einzige Wunderblüte, ein Riesengebilde der Märchenphantasie.

Als ich neulich im Regen vor dem Magnolienbaum stand, mußte ich lachen. Ringsum war alles grau und die Leute hatten ungnädige Gesichter. Mit Recht selbstverständlich. Aber solch ein Baum! Wie jemand, der ein Hochzeitskleid durch eine Welt voll Schmutz trägt. Gegenüber standen Kirschen. Schickten sich auch zur ersten Blüte an. Ihre sanftere Schönheit verblühte neben der rosa Veilchelt. Im Sommer allerdings wird sich keiner der Magnolien erinnern, dann kommt die große Zeit der Kirsche. Es gibt viele Dinge. Die Natur ist nicht arm. Aber am schönsten ist sie, wenn sie verschwenderisch ist.

Zwei Stunden frohe Unterhaltung

Es ging gegen zwei, als man die „Schauburg“ verließ. Zwei Stunden froher Unterhaltung waren vorbei. Ein Programm hatte sich abgewickelt, in dem man die Zeit nicht empfand, sondern sich willig und vergnügt der Atmosphäre überließ, die Will Cahé, Peter Igelloff, die liebenswürdige Grete Deditsch, Otto Gerd Fischer und Kurt Pratsch-Kaufmann in das Parkett zauberten. Dieser Pratsch-Kaufmann, ein toller Bursche, ein Conférencier comme il faut. Seine Pointen sitzen, sein Witz hat etwas Entzückendes, das um so entzückender ist, als man die Absicht nicht empfindet, sondern den Eindruck gewinnt, daß jedes Wort dem Augenblick und jede Geste der Situation des Augenblicks entnommen sind. Er parodiert Verschiedenes. Am besten parodierte er Zarah Leander à la grande dame, mit blauer Brille und Fächer. Er steigerte sich ordentlich ins Vampische hinein. Das Publikum lachte herrlich. Pratsch-Kaufmann auch. Er hatte mit den Karlsruhern Kontakt gefunden.

Auch Grete Deditsch bekam Kontakt. Ihre Wiener Lieder, mit Liebenswürdigkeit und nicht ohne kapriziöse Schmelze vorgetragen, fanden den Weg in die Herzen. Otto Gerd Fischer machte in sentimental. Es gelang ihm und seinem unauffällig bleigamen Organ bestens. Als Repräsentativnummer stand Peter Igelloff auf dem Programm. Seine Kompositionen, deren meiste durch den Rundfunk populär wurden, erhielten durch den eigenhändigen Vortrag ihres Schöpfers eine besondere Note. Neben ihm brillierte Will Glahé mit seiner Musette-Kapselle. Die sympathische, dezente Art seines Spiels berührte besonders angenehm. Die vielen Besucher des gelungenen Abends kargten nicht mit Beifall. Sie alle hatten das Gefühl, einen Abend wirklicher Unterhaltung und wirklichen Frohsinns erlebt zu haben.

Badisches Staatstheater

Bartok und Bruckner im 7. Symphoniekonzert

Wer gefürchtet hatte, das Klavierkonzert des ungarischen Komponisten Bela Bartok würde durch seine Fülle an unerträglichen Kakophonien die Ohren der Zuhörer auf eine harte Probe stellen, sah sich durch die Aufführung des Werkes zu einer gegenteiligen Ansicht bekehrt. Als Ueberraschung offenbarte sich die überaus durchsichtige, stellenweise, vor allem im ersten Satz, geradezu spärliche Klanggestaltung, dann der Reichtum an wohlklingenden Melodien und dazu, dies aber als Selbstverständlichkeit bei Bartok, die rhythmisch außerordentlich vitale Durchdringung, wodurch der sonst hymnisch verkündete Mittelsatz eine merkwürdig anmutende Unterbrechung erfährt. Bartok hat in diesem seinem letzten Werk, vor dessen endgültiger Vollendung der Tod dem Musiker die Feder aus der Hand nahm, das Fazit der künstlerischen Eindrücke seines Lebens gezogen: Sturm und Drang, Folklorik, Impressionismus, Polyphonie vereinen sich zu einem Ganzen dank der erreichten überlegenen Meisterschaft. Das Werk hinterließ einen nachhaltigen Eindruck, der auf die abgerundete Wiedergabe durch den Solisten Carl Seemann und die Staatskapelle unter der sicheren Leitung von O. Matzerath zurückzuführen ist. Es war schon erstaunlich und bewundernswert zugleich, mit welcher überlegener Sicherheit der Pianist den oft widerborstigen Klavierpart bewältigte. Der Wunsch ward rege, diesen Künstler in einem eigenen Konzert mit Werken verschiedener Epochen zu hören.

In starkem Gegensatz zu diesem modernen Werk stand die Welt Brucknerscher Klangballungen. Nicht nur das zeitliche Ausmaß, das die Wiedergabe der 8. Symphonie voraussetzt, ist es, was diese Musik als besonders problematisch erscheinen läßt, mehr noch die formal und inhaltlich zugrunde liegende Konzeption, die dem unvorbereiteten Hörer Rätsel auf-

Karlsruhe endgültig ausgeschaltet?

Köln voraussichtlich Sitz des Obersten Bundesgerichts

Bundesrechnungshof und Bundesdienststrafhof für Karlsruhe vorgesehen

Die Meldung, die uns gestern um 11.30 Uhr erreichte, daß das Bundesarbeitsgericht nach Karlsruhe verlegt werden sollte, entspricht leider nicht den Tatsachen, da in den frühen Nachmittagsstunden nochmals eine Aenderung in dieser Sache eingetreten ist. Karlsruhe soll demnach lediglich den Bundesrechnungshof und den Bundesdienststrafhof zugesprochen bekommen.

Wie wir erfahren, hat die Karlsruher Stadtverwaltung gegen diese ungenügende Berücksichtigung energische Vorstellungen bei den Bonner Stellen erhoben. Obwohl das „letzte“ Wort in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen ist, muß man leider annehmen, daß das Oberste Bundesgericht und das Bundesverfassungsgericht nach Köln kommen wird, wie der Vorschlag der Bundesregierung tatsächlich verlauten soll. Jedenfalls scheint man in Bonn der Ansicht zu sein, daß Karlsruhe,

wie auch die anderen Städte, die sich um den Sitz höherer Bundesämter beworben haben, endgültig zugunsten der Stadt Köln ausgeschaltet sind, das heißt, nur für kleinere, unbedeutendere Aemter in Frage kommen.

Wer das „Tausziehen“, das in den vergangenen Wochen um den Sitz des Obersten Bundesgerichtes allenthalben zu beobachten war, richtig beurteilen will, kann sich des leisen Verdachtes nicht erwehren, daß seit es um den Sitz des Bundesgerichtes geht, durchaus persönliche Argumente ausschlaggebend zu Felde geführt worden sind. Bezeichnend hierfür ist zum Beispiel die Bewerbung der Stadt Bamberg um diese begehrte Behörde, vor allem dann, wenn man weiß, daß Bundesminister Dehler einmal Landgerichtspräsident in Bamberg war. So menschlich verständlich eine derartige Bevorzugung auch sein mag, so dürfte sie aber, wenn allgemeine Interessen

auf dem Spiel stehen, doch nicht so gewichtig in die Waagschale geworfen werden, wie die persönlichen Bindungen des Bundeskanzlers zu Köln, dessen Stadtoberhaupt er bekanntlich gewesen war. Die Zentralisierung aller wesentlichen bundesstaatlichen Einrichtungen im Rheinland scheint prinzipiell gehandhabt zu werden, angefangen von der Wahl der Bundeshauptstadt bis zum Bundesgericht, um dessen Sitz zwar noch „gekämpft“ wird, aber nach Sachlage der Dinge scheint das Ringen schon entschieden zu sein.

Eines kann wohl mit Fug und Recht behauptet werden: Karlsruhe hat neben Kassel wohl das großzügigste Angebot gemacht. Aber

Was uns auffiel

Wir Deutschen sind doch Barbaren. In dem Film „Pastor Angelicus“ wird es uns zwar nicht eindeutig vor Augen geführt, aber immerhin — der Beobachter merkt es. Während die Demut und Frömmigkeit der amerikanischen Soldaten, die sich kauummikroskopisch und fotografierend vor im Vatikan betätigen, besonders hervorgerufen werden, fiel jede deutsche Verbindung mit dem Vatikan „unter den Realist““. Eine Maßnahme, die insofern nicht recht verstanden werden kann, weil der Film für alle Katholiken in der Welt gedreht wurde — auch für die deutschen. Man bestraft auch hier anscheinend „kollektiv“! Heiko.

weder Kassel noch Karlsruhe, sondern Köln liegt an der Spitze! Auch Bamberg ist ausgeschaltet. (Ein Kanzler wiegt eben schwerer als ein Minister!)

Man sollte sich in Bonn bewußt sein, daß Karlsruhe, das durch die beiden Weltkriege, nicht durch „Minderbegabung“ seiner Bewohner, zu einer „Krisenstadt“ wurde, mehr Verständnis von der Bundesregierung hätte erwarten können, zumal die Stadtverwaltung äußerste Anstrengungen unternommen hatte, den Ansprüchen eines Bundesgerichtes gerecht zu werden. H.K.

Kurz gesagt — klein gedruckt

tag, den 22. April, 20 Uhr, im Saal des Gasthauses „Zum Elefanten“ statt.

Süddeutscher Beamtenschutzbund. Am Samstag, 22. April, findet 19.30 Uhr im „Elefanten“ eine Mitgliederversammlung statt.

Badisches Staatstheater. Heute abend, 19.30 Uhr, Vorstellung für die Volksbühne und bei freiem Kartenverkauf „Das Konzert“, Lustspiel von Hermann Bahr.

Der Süddeutsche Rundfunk bringt am Mittwoch, 19.4., 22.30 Uhr, ein Hörbild „50 Jahre Bürgerliches Gesetzbuch“. Es schildert die Entstehungsgeschichte des Bürgerlichen Gesetzbuches seit seiner Anwendung bei den Rechtsfragen des Alltags und stellt die Frage, ob der Jubilar unseren modernen Anschauungen, sozialen Verhältnissen und Artikeln des Grundgesetzes noch ganz gerecht wird.

AZ gratuliert

...den Eheleuten Gg. Albert, Klauprechtstr. 27, zur goldenen Hochzeit. Der Oberbürgermeister und der Landespräsident übersanden dem Jubelpaar die besten Glückwünsche.

...Robert Hütter, Moltkestr. 145, zu seinem 68. Geburtstag.

Fremdenlegion — letzter Ausweg / Schicksale unserer Zeit

Junger Karlsruher aus Angst über den Rhein — Eine verzweifelte Mutter kämpft um ihr Kind

Anfang Februar suchte eine Mutter ihren Sohn. Seit Tagen war er verschwunden, und die Polizei fahndete nach ihm. Die verzweifelte Mutter fuhr voll trüber Ahnungen nach Offenburg. Dort befindet sich eine Stelle, bei der die Fremdenlegionäre durchschleust werden. Von dem Gesellen Wolfgang B. wußten die Leute dort allerdings nichts. Unverrichteter Dinge fuhr die Mutter wieder nach Hause und konnte auch weiter nichts unternehmen, da sie mit einem Nervenzusammenbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Etwas 4 Wochen später erreichte die Frau ein Brief von ihrem Sohn aus Saida (Algerien) „...ich bin bei der Ausbildungskompanie... Mir ging es gut, wenn ich nicht so Heimweh hätte. Du kannst es mir glauben, ich habe einen großen Fehler gemacht, als ich von zu Hause weg bin.“ Aus dem Brief klingt die Angst eines jungen Menschen vor dem Fieber und dem Krieg in Indochina.

Mancher wird bei diesem Tatbestand denken: was soll das? Der Junge hat eben einen dummen Streich gemacht und es ist ihm nicht zu helfen. Ganz so bequem ist der Fall aber nicht. Bei näherem Zusehen liegt die Schuld viel mehr bei der Umwelt als bei dem Jungen selbst.

Die Mutter hat ihren Mann im Krieg verloren. Da die Rente zu klein ist, mußte sie sehen, wie sie ihr Kind und sich durchbrachte. So verdiente sie ihr kärgliches Brot als Arbeiterin bei der Eisenbahn. Den ganzen Tag war die Frau nicht zu Hause und um den Buben konnte sie sich nicht kümmern. Das ging gut, solange der Junge im Eisenbahnausbesserungswerk in die Lehre ging. Nach der Lehrzeit fand er auch unter vielen Schwierigkeiten eine Stelle. Nach einigen Wochen feißiger Arbeit kam der Achtzehnjährige einmal montags nicht zur Arbeit. Am nächsten Montag kam er übermäßig und übermüdet zum Dienst. Der Meister hat sich diese Bummel eine Zeit lang angesehen und ihn zur Rede gestellt. Es nützte nichts. Keiner kümmerte sich darum, was der Junge am Sonntag machte und warum aus dem guten Arbeiter plötzlich ein „Herumtreiber“ geworden war. Es fehlte ein Vater, der eingegriffen hätte und eine Mutter, die neben den Existenzsorgen noch Zeit und Kraft gefunden hätte, ihrem Kind zu Hause einen Halt zu bieten.

Da ein Betrieb heute rücksichtslos jeden Unzuverlässigen entläßt, stand auch Wolfgang B. eines morgens auf der Straße. Gewiß eine

Obstbau-Vortrag Am Samstag, den 22. April 1950 wird der geprüfte Obstbauwart Karl Mackert Ruppert, nachmittags 16 Uhr, in der Hardtwaldsiedlung einen Obstbau-Vortrag über chemische und biologische Schädlingsbekämpfung im Sommer mit Vorführung von Veredelungen aller Art abhalten. Treffpunkt Waldring, Ecke Karl-Schremp-Str.

Erfolgreiche Anfrage

Eine erfreuliche Verbesserung des Berufsverkehrs zwischen Karlsruhe-Hauptbahnhof und Bretten wurde durch die Einführung eines dritten Berufszuges in den Abendstunden ab kommendem Sommerfahrplan erzielt. Der Zug, der werktags außer Samstag verkehrt und Karlsruhe Hbf 17.31 verläßt, trifft in Bretten 18.17 Uhr ein und hält auf allen Zwischenbahnhöfen. Diese Verbesserung ist ein Erfolg der Kleinen Anfrage, die Landtagsabgeordneter Möller am 19. Oktober an den Verkehrsminister richtete.

Das Schülerkonzert der Handharmonika- und Akkordeonschule Walter Spedel findet am Sams-

langt letzte Hingabe und äußerste Konzentration von Dirigent und Orchester. Die „Achte“ wurde nicht nachlässig heruntergespielt; aus jedem Takt, man ist versucht zu sagen — aus jeder Note, verspürt man die intensive Vorbereitung; so gespielt, wird auch die bei Bruckner gewohnte zeitliche und geistige Spanne zur vielgepriesenen Schubertischen „himmlichen Länge“. Es hatte seine volle Berechtigung, wenn O. Matzerath durch eine deutliche Geste den stürmischen Beifall der Zuhörer, die das Konzerthaus fast bis auf den letzten Platz füllten, auf das Orchester weiterleitete. W. H.

Im Gloria-Palast: „Pastor Angelicus“

Pastor Angelicus, der „engelsgleiche Hirte“ ist nach einer alten irischen Weissagung niemand anderes als Pabst Pius XII., der 262. Stellvertreter Christi, der frühere Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli. Ihm ist dieser abendfüllende Streifen, der unter der Regie der vatikanischen Filmgesellschaft vor einigen Jahren zusammengestellt wurde, gewidmet, ihm — und zugleich auch der Vatikanstadt, dem geistigen und weltlichen Zentrum des Katholizismus. Für zahlreiche Katholiken, die im Zeichen des „Anno Santo“ die Pilgerfahrt nach Rom nicht unternehmen können, wird dieser Film ein — zwar unvollkommener — aber dennoch eindrucksvoller Ersatz werden, der sie mit dem Rom der katholischen Kirche vertraut macht, sie durch die prachtvollen Hallen des Vatikans, durch die gewaltigen Bauten dieses „Staats im Staate“ führt, der ihnen die unvergänglichen Werke eines Michelangelo in plastischer Schönheit vermittelt und schließlich einen ausführlichen Querschnitt durch die persönliche Entwicklung des gegenwärtigen Heiligen Vaters und seinen reichen Arbeitsast, der mit Empfindungen und Audienzen, Beratungen und Besprechungen ausgefüllt ist, darstellt.

Der frühere Eugenio Pacelli, der Nuntius in Berlin, der aufrichtige Freund der Deutschen,

In der Schauburg: Münchener Symphoniker und Helge Rosvaenge

Als man die Schauburg betrat, war es noch gar nicht klar, ob das Konzert auch stattfinden sollte, denn der Kartenverkauf war trotz der Mitwirkung des bekannten Tenors Helge Rosvaenge äußerst schwach. Daß die „Münchener Symphoniker“ dessen ungeachtet mit bemerkenswerter Hingabe musizierten, sei ihnen hoch angerechnet. Den weitaus besten Eindruck vermittelte Respighis „Antiche Danze ed Arie“ und hierbei vor allem die ersten Geigen, deren Pianissimo mit großer Zartheit dominierten. Adolf Mennerich scheint ein guter Orche-

stererzieher zu sein, und wenn Intonationschwankungen und einige störende Unreinheiten festzustellen sind, so dürfte es letztlich nur eine Frage der Zeit sein, wann sich diese sympathischen Musiker zu einem wirklich homogenen Klangkörper zusammengefunden haben. Kann man also mit Recht behaupten, daß sich dieses Orchester noch im Aufbau befindet, so mußte man leider die Beobachtung machen, daß an der strahlenden Stimme des einstmaligen gefeierten Berliner Sängers die vergangenen zehn Jahre nicht spurlos vorübergegangen sind. Bekannt dürften noch die Gastspiele des Künstlers im Staatstheater sein, bei denen gerade die sieghaft, metallisch klingende Höhe immer bestachen und vollste Bewunderung gefunden hatte. Trotz dieser Einwände ist aber Helge Rosvaenge immer noch ein Sänger von Format, der — und das sei besonders vermerkt — sich nicht die leichtesten Arien ausgesucht hatte. Das Publikum feierte die Künstler mit starkem und dankbarem Beifall. H.K.

„Wo die Lerche singt“ in Neuinszenierung

Am Freitag, den 21. April geht erstmalig die entzückende Lehar-Operette „Wo die Lerche singt“ in der Spielleitung von Hubert Türmer und unter der Stafführung von Heinz Hoffmann-Glewe in Szene. Die durch den Rundfunk bereits populär gewordenen Melodien werden die Damen Kienzi-Hildenbrand, Lehr und Nierich und die Herren Carocci, Fazler, Rohrbach, Schwarze und Türmer zum Klingen bringen. Die Tanzleitung liegt in den Händen von Alfredo Bortoluzzi. Die Operette wird zu kleinen Preisen von 1.— bis 4.60 DM gegeben.

Albrecht Schönhals als Gast im Staatstheater

Albrecht Schönhals und Anneliese Born spielen mit dem Ensemble der Städtischen Bühnen Baden-Baden am Montag, den 24. April im Schauspielhaus die unwahrscheinliche Komödie „Geisterkomödie“ von Noel Coward. Inszenierung Hannes Tannert.



Aus den Karlsruher Gerichtssälen

Hermann, der „Schwarze König“

Dummerjungenstreich vor Gericht — Kriminalroman stand Pate

Mit und ohne Kommentar

Man behauptet nicht, daß es nur in den Städten Fußballfanatiker gibt. Auf den Dörfern spielt unter Umständen der Mittelstürmer des Fußballvereins eine größere Rolle als der internationale Star eines Oberligaverbands in einer Großstadt. Wenn der Verein sich auf der „Verliererstraße“ befindet, dann greifen eben die Fansiven aktiv ein, wie es anscheinend beim FC Schloßberg in Württemberg der Fall war. Der Verein erhielt wegen dauernder Ausschreitungen seiner Anhänger vom württembergischen Fußballverband Platzsperrung. Das half aber nichts, denn die Anhängerschaft begleitete ihre Lieblinge en masse zu den Auswärtsfahrten und provozierte auf den fremden Plätzen derart, daß sich der Verband gezwungen sah, den ganzen Verein zu disqualifizieren. Nun können sie es nicht mehr, weder auf dem eigenen noch auf fremden Plätzen.

Jeder soll nach seiner Façon selig werden, so selig wie jener Bürgermeister aus Pfullendorf, der erklärte, daß er keine Zeitung, sondern nur das lese, was ihm vorgelegt werde. Als er von einem Gemeinderatsmitglied darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es die Pflicht eines Bürgermeisters sei, jeden Tag die Zeitung zu lesen, erwiderte dieses Gemeindevorstandesmitglied: „Ich habe schon öfter den Vorwurf erhalten, er sei beim Zeitunglesen „erwischt“ worden. Deshalb verzichte er auf die täglichen Neuigkeiten. Fraglos ein ahnungsloser Bürgermeister, der zwar nicht Hase heißt, aber doch von nichts weiß... Helkö.“

Monatszusammenkunft des Deutschen Schwerhörigenbundes

Mit großer Freude dürfen die überaus vielen Teilnehmer auf die Veranstaltung zurückblicken. Sie war die erste im neuen Versammlungsraum, dem Constantin-Kreutzer-Haus in der Wilhelmstraße. Schon das war sehr erfreulich, daß dort der Vorsitzende des Constantin-Kreutzer-Vereins, Direktor Weber, die Gäste herzlich und humorvoll willkommen hieß. „Eustachius Dindemüller“, der nicht unter seinem bürgerlichen Namen reden zu wollen erklärte, sondern Dindemüllerisch „babble“ wollte, eröffnete den Reigen. Der Dank an den Vortragenden, dem der Vorsitzende und Leiter des Nachmittags, Herr Werner, Ausdruck gab, kam somit aus vieler Herzen. Es wäre aber auch undankbar und würde ein unvollständiger Bericht sein, würden wir nicht auch einer kleinen Gruppe, einst aus Brünn gekommener heimatsvertriebener Frauen gedenken. Sie boten mit Zitherspiel und Gesang schöne Darbietungen.

Verführerisches Nikotin

In der vergangenen Nacht wurden durch Einbruch aus einem Ladengeschäft in der Marienstraße Tabakwaren im Werte von etwa 90 DM gestohlen.

Ein scheuendes Pferd ist kein scheues Pferd. In der Sternstraße scheute das Pferd eines dort parkenden Fuhrwerks und rannte durch die Lameystraße davon. Beim Einbiegen in die Hardtstraße stürzte es über den Gehweg und schleuderte dabei eine vorübergehende Fußgängerin gegen die Hauswand, so daß sie Prellungen erlitt und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Für 140 DM 90 Dollar Strafe

Cpl. John C. Shorter vom 552 AAA Gun Ban, wurde von einem einfachen Kriegsgericht verurteilt, weil er seine Rechnung bei der Autobahntankstelle, Karlsruhe-Durlach, nicht bezahlt hatte. Die Rechnung belief sich auf DM 140.

Das Urteil lautete auf Abzug von 90 Dollars von seiner Löhnung, außerdem wird seine Bewegungsfreiheit für die Dauer von 3 Monaten auf den Bereich der Gerszewski-Kaserne beschränkt.

Ehrung von Jubilaren

In der Hauptwerkstatt für Postkraftwagen fand anlässlich des 25jährigen Arbeitsjubiläums der Kollegen Baumann, Diebold Ludwig, Diebold Karl, Farrenkopf und Lautenschläger eine schlichte Feier statt.

Nach einem einleitenden Gedicht „Ehret die Arbeit“ von Freiligrath, sprach der Betriebsratsvorsitzende über den Sinn dieser Ehrung und über die schweren Kämpfe der Gewerkschaften, die diese Art der Ehrung erst ermöglichten.

Aus dem Notizblock der Landespolizei

Ein Koch verschwand mit Uhren — Handfeste Prügeleien

In Diedelsheim wurden aus einem Friseurgeschäft, das sich in der Fernfahrergaststätte befindet, dem Friseurmeister 6 Herrenarmbanduhren und 2 Damenarmbanduhren entwendet. Als vermutlicher Täter kommt ein 33 Jahre alter Koch aus Königsberg, zur Zeit ohne festen Wohnsitz, der in dem Friseurraum nächtigte, in Frage.

Zwei Einwohner aus Jöhlingen, die in das Flüchtlingslager in Bretten gehen wollten, wurden von einem als Lagerpolizisten verkleideten Manne aufgefordert, ihre Kennkarten vorzuzeigen. Die beiden Männer kamen dieser Aufforderung nach. Einige Zeit später wurden sie von demselben Mann und einigen anderen, sich im Lager befindlichen Männern überfallen und mißhandelt.

Ein Einwohner aus Weingarten gelangte zur Anzeige, weil er sich in seiner Eigenschaft als Ehemann der fortgesetzten vorsätzlichen Verletzung der Unterhaltspflicht seiner Familie gegenüber in größtmöglicher Weise schuldig machte. Seiner schwangeren Ehefrau, die sich auf Grund seines verantwortungslosen Verhaltens durch Einnahme von Tabletten das Leben zu nehmen versuchte, und sich dadurch in bewußtlosem Zustand befand, versagte er ebenfalls seine Hilfe, was zur Folge

Der 21 Jahre alte, etwas beschränkte Hermann M. und der 18jährige Richard Sch. schickten am 18. Februar an den Direktor einer hiesigen Firma, den früheren Arbeitgeber Richards einen Brief, in welchem der Empfänger aufgefordert wurde, am gleichen Abend pünktlich 21 Uhr bei der Litfaßsäule am Bahnhofplatz einen Umschlag mit 100 DM niederzulegen, andernfalls eines seiner Familienmitglieder sterben müßte. Der Brief war unterschrieben mit „Die Schwarze Hand“. Der Empfänger des Briefes verständigte die Kriminalpolizei. Als die Absender des Drohbrieves am Abend bei der Litfaßsäule nachschauten, fanden sie einen Briefumschlag mit Zeitungspapier. Als bald erschien die Kriminalpolizei auf dem Plan und nahm die beiden Jünglinge fest.

Vor dem Amtsgericht gaben sie ihren Dummerjungenstreich, durch den sie zu Geld zu kommen hofften, um Fastnacht feiern zu können, in vollem Umfange zu. Die Anregung zu dem Erpressungsmanöver schöpften sie aus einem Kriminalroman, dessen Titelheld „Der Schwarze König“ Industrielle und Bank-

größen auf diese erpresserische Weise um namhafte Beträge bis zu 100 000 Dollars erleichterte... Richard entwarf den Plan und Hermann stimmte zu. Die Drohung in dem Brief will er nicht ernst gemeint haben. Auch mit dem Dolchmesser, das er bei sich führte, will er sich nur gegen etwa anschießende Wildschweine haben verteidigen wollen.

Das Gericht fand für die jugendlichen Sünder mildernde Umstände. Für Richard lautete der Denkzettel auf zwei, für seinen Freund auf drei Monate Gefängnis. Zwei Monate Untersuchungshaft wurden, da sie geständig waren, in Anrechnung gebracht.

Ein betrügerischer Schmuckwarenvertreter

Die Erste Strafkammer verhandelte gegen den vorbestraften Karl W. aus Pforzheim, der am 15. Februar durch das Schöffengericht Pforzheim wegen mehrfachen Betrugs und mittelbarer Falschbeurkundung zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Bei dem Angeklagten handelt es sich um einen Schwindler mit Hochstapleralüren. Mit

Schulden überhäuft, reiste er als Schmuckwarenvertreter von Pforzheim zur ERP-Schau nach München. Er ließ sich von Firmen Schmuckwaren mitgeben, die er verkaufte. Mit dem Verkäuferbüro bestritt er seinen kostspieligen Lebensunterhalt, während er seinen Lieferanten das Nachsehen ließ. Um sich seinen Gläubigern zu entziehen, verwandelte er sich in einen Kurt Westfal aus Königsberg und verschwand spurlos. Vor Gericht behauptet er, er habe sich erst entschlossen zu verschwinden, nachdem ihm ein wertvoller Ring eines Pforzheimer Juweliers abhanden gekommen war, allerdings war seine Situation schon vorher unheilbar geworden. Angeblich war er entschlossen, ein neues Leben zu beginnen, die Mittel dazu verschaffte er sich jedoch auf seine bisherige Art durch Betrug und Urkundenfälschung. Er erschwand sich für 247 DM Anzugstoffe, um auch äußerlich sich zu verwandeln. Ein Juwelier wurde um Schmuckwaren und Uhren im Wert von 7000 DM geschädigt. Diese Waren veräußerte er und verwendete den Erlös zu eigenen Zwecken. Er verstand es, durch gefälschte Schreiben und deckungslose Schecks einen kreditwürdigen Eindruck zu erwecken. In einem Weinkelokal in München leistete er sich eine Zeche von 70 DM. Dem Kellner überreichte er großzügig einen Scheck über 118 DM und ließ sich den überschüssigen Betrag herausgeben. Hinterher stellte sich heraus, daß der Scheck nicht gedeckt war. Der Angeklagte leistete sich ein flottes Leben und war häufiger Besucher von Spielclubs. Die Erste Strafkammer verwarf die von dem Angeklagten eingelegte Berufung und bestätigte das Urteil des Schöffengerichts Pforzheim.

Zwei falsche Hunderter im Kirchweihtrübel

Wegen Falschgeldverbreitung beantragte der Staatsanwalt gegen den 32jährigen Automechaniker und Rennfahrer Willi P. aus Schwetzingen zweieinhalb Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Im Trübel der Kirchweih in Philippsburg hatte P. am 28. September zwei von amerikanischen Soldaten stammende falsche Hundert-DM-Scheine durch einen Bekannten beim Ankauf von Lötör und Lebensmitteln in Zahlung geben lassen. Da dem Angeklagten nicht mit Sicherheit nachzuweisen war, ob er wußte, daß die Scheine falsch waren, gelangte die I. Große Strafkammer zu einem freisprechenden Urteil mangels ausreichenden Beweises.

Vom badischen Rheingold

Als der Rhein noch „golden“ glänzte

Wer an die ungemein einfachen Arbeitsgeräte des Goldwäschers denkt, der noch bis in die 90er-Jahre des vorigen Jahrhunderts sein Handwerk betrieb, ist überrascht, daß er das Rheingold des sagenhaft versenkten Schatzes der Nibelungen in einer für ihn lohnenden Weise heben konnte. Denn das Arbeitsgerät bestand nur aus Waschbank, Schaufel, Wasserschöpfer und Kübel. Das Prinzip seiner Arbeit war stets das gleiche, so daß sich an der Technik seines Arbeitsgerätes und der Methode auch im Laufe der langen Zeit, in der unentwegt Gold gewaschen wurde, nichts Wesentliches geändert hatte. Schon die Römer haben, wie überliefert ist, die keltischen Goldwäschereien übernommen und eine bedeutende Menge guten Rheingoldes wanderte nach Rom.

Erst verhältnismäßig spät entdeckte man das Goldvorkommen, das man ursprünglich aus dem Schwarzwald und den Vogesen herleitete, auch im Oberlauf des Rheins, bis man schließlich den „Goldquell“ in den goldhaltigen Quarzschichten des auf Schweizer Gebiet gelegenen Bergstockes Nopf (1411 m) erkannte. Wenn man bedenkt, daß diese nur Goldflitter enthaltenden Sande auch bei uns erst aus älteren Aufschüttungen im Flußgebiet angeschwemmt sein mußten, um aus diesen Goldgründen oder „Grienen“ überhaupt Gold gewinnen zu können, so darf man den Vater Rhein als den ersten Goldwäscher bezeichnen. Wegen der sonst starken Strömung konnten sich diese Goldgründe besonders auf dem niedrigen badischen Ufer bilden, wo die Goldwäscher daher auch in Menge vertreten waren. — Schon in der Gegend von Mainz verschwinden auch die kleinen Goldflitter, von denen etwa 20 000 erst ein Gramm reines Gold ergeben! Wegen des 6 Prozent enthaltenden Silbers mit etwas Platin gemischt, hat das Rheingold eine messinggelbe Farbe. Bei seinem reinen Goldgehalt von 93,4 Prozent beträgt demnach seine Feinheit 22,5 bis 23 Karat.

Das einfachste Goldwaschen wurde ursprünglich mit der Schüssel oder der Holmulde durch dauerndes Absieben und Auswaschen ausgeführt. Bessere Resultate erzielten schon die antiken Goldwäscher durch hölzerne Gerinne mit rauher Oberfläche. Um 1850 war das Verfahren mit dem Tuch und einem darüber befindlichen Sieb sehr beliebt. Das erhaltene Kugelmisch wurde dann in ein Gemseleder gepreßt und destilliert. So konnten gleich 25 kg Masse auf einmal bearbeitet werden. Mehr als 4 Kubikmeter Sand konnte der geübte Goldwäscher, auch „Goldner“ genannt, nicht verwaschen, sodaß sein Tagesverdienst begrenzt war. In den Jahren 1804—1834 wurden rund 3 Zentner Gold bei den staatlichen

Ablieferungsstellen in Karlsruhe abgegeben. Bei einer durchschnittlichen Jahresausbeute von 5 kg belief sich bei 400 Goldwäschern (unter Berechnung des damaligen Wertsatzes) der Tagesverdienst eines Goldwäschers auf rund 2 Mark. — Im Badischen wurden im Jahre 1832 in 37 Orten 405 Goldwäscher gezählt und im Jahre 1857 werden sogar fünfzig Orte benannt, unter ihnen besonders Daxlanden, Knieblingen, Philippsburg, Hermlingen usw. Viele Orts- und Flurnamen zeigen noch heute Goldorte an. Die Gewinnung des Goldes war landesherrliches Regal. Wäscherinspektoren überwachten die Unternehmungen. Aus dem zu Barren geformten Golde wurden Dukaten und Medaillen auch für die badischen Fürsten geprägt, während aus dem abfallenden Silber Taler zur Ausprägung gelangten.

Mit dem mehr und mehr verminderten Goldvorkommen sank die Goldwäscherei zur Gelegenheitsarbeit herab, bis sie dann in den 90er-Jahren vollends erlosch. Ein letzter Versuch im Jahre 1900 ergab nach drei angestrengten Arbeitstagen nur noch 6½ Gramm Gold. Hdg

1. April auf Spanisch / „Fliegende Untertassen“ im „Wilden Schwarzwald“ / Die neue deutsche „Gehelmwaffe“

Die Welt wird nicht mit allzu viel Geist — anscheinend — regiert und manche Zeitung, auch nicht mit sehr großem Geschick redigiert. Ersteres kann man des öfteren in der hohen Politik feststellen. Für letzteres dagegen den Beweis zu führen, bemüht sich mit Erfolg das Madrider Abendblatt „Pueblo“ in dem Bestreben, unter allen Umständen seinen Lesern mit phantastischen Sensationen aufzuwarten. Bekanntlich zerbricht sich seit einiger Zeit alle Welt den Kopf über die sogenannten „Fliegenden Untertassen“, die nicht nur über Amerika, sondern auch schon über Europa gesichtet worden sein sollen und deren Geheimnis noch nicht gelüftet werden konnte. „Marsbewohner erkunden den Erdball“ — lautet die eine Version, während nach einer anderen wieder ein furchtbares Kriegsinstrument vermutet wird, das einmal vom östlichen Nachbar, ein andermal von jenseits des Ozeans — „heranfliegt“. Nur wir Deutschen waren bisher als Konstrukteure dieser mysteriösen „Gehelmwaffe“ international noch nicht anerkannt. Das hat sich jedoch jetzt schlagartig geändert. Und wer sich genau orientieren will, lese den Madrider „Pueblo“. Im „praktisch unbesetzten wilden (!) Schwarzwald“ gibt es nämlich eine ganze Reihe unterirdische Untertassen, in welchen sich SS-Truppen heute noch aufhalten (!!). Natürlich müssen diese Höhlenmenschen sich mit Irgendetwas beschäftigen. Deshalb erfanden sie die „Fliegenden Untertassen“ und entwickelten sie zu der neuen deutschen „Gehelmwaffe“, die jetzt schon alle Erdteile beunruhigt...“

Dem Himmel sei Dank, daß die Welt im Bilde ist. Wenn man den Urheber kennt, ist die Gefahr nicht mehr so groß. Die Alliierten werden also gut tun, demnächst die dunklen Täler und einsamen Höhen des offenbar urwaldähnlichen „Wilden Schwarzwaldes“ genau zu durchkämmen, um sich in den Besitz der Untertassen zu setzen, die die Welt bedrohen. Elle tut not, denn wer weiß, ob nicht die „Schwarzwälder SS“, rechtsichtig wie sie einmal ist, der Redaktion des „Pueblo“ in Francos Hauptstadt mit Hilfe der Untertassen einen ungebeten Besuch abstattet, um sich für den Bruch des Geheimnisses zu bedanken und den findigen Reportern nähere Einzelheiten ohne Honorar mitzuteilen.

Aber so ganz intelligent waren sie nun wieder nicht, die spanischen Journalisten in Madrid. Andererseits haben sie sich die Meldung aber keineswegs aus den Fingern gezogen. In der brütenden Sonne eines Nachmittags — sie scheint im Lande der Zitronen jetzt schon ziemlich heiß — kam ihnen irgendwie eine Ausgabe der deutschen Zeitung „Offenburger Tageblatt“ vom 1. April 1950 in die Hände.

Dort war nämlich in Form eines Aprilscherzes „behauptet“ worden, daß „ehemalige For-

scher“ im Kinzigtal „ein unterirdisches Raumschiffwerk erbauten“. Man brauchte also lediglich aus den „Forschern“ „SS-Leute“ zu machen, die „Raumschiffe“ in „Untertassen“ zu verwandeln, dem Schwarzwald einen urwaldähnlichen Charakter zu verleihen — und schon war sie fertig die Sensation einer internationalen Presse. Geist und Verstand verdorren sowieso leicht bei den Hitzegraden, bei denen sogar die Orangen glühen.

Man muß jedenfalls dem „Offenburger Tageblatt“ bescheinigen, daß es mit seinem Aprilscherz einen wahrhaft durchschlagenden Erfolg hatte. Bis nach Spaniens Hauptstadt, Immerhin — so kommen Meldungen in die Weltpresse, die nicht geeignet sind, die reichlich mit Explosivstoff angefüllte Atmosphäre zu entgiften. Leider sind sie nicht immer so schnell und restlos zu widerlegen wie im Offenburger-Madrider Fall. SWK.

Wildschweinjagd in Hochstetten

Ein noch nie dagewesenes Ereignis erlebte Hochstetten am Sonntagmittag um 15 Uhr — auf dem Sportplatz des Turnvereins sollte gerade ein Handballspiel gegen den Turnverein Grötzingen beginnen — brach plötzlich ein Rudel von 7 Wildschweinen, von der Rheingegend kommend, in die Gärten des westlichen Ortsteiles ein. Sportler und andere Ortsbewohner waren im Nu mit Äxten, Beilen, Mistgabeln und anderen Gegenständen bewaffnet hinter der Meute her, und es begann eine wilde Jagd, die mehr begeisterte, als das folgende Handballspiel. In die Enge getrieben, suchten die Tiere in Gärten und durch Höfe zu entweichen. Nur einem Keller gelang es, über eine etwa 2 Meter hohe Gartenmauer, über die Straße weg ins Linkenheimer Feld zu entkommen. Alle anderen Tiere aber blieben auf der Strecke liegen. In die Enge getrieben stürzten sich die Schweine auf ihre Verfolger und es ist ein Glück, daß dabei niemand zu Schaden kam. Ein Wildschwein sprang in der Aussichtslosigkeit seiner Lage durch das etwa 1,50 Meter hohe Fenster ins Innere der Möbelschreinerei Husser. Nachdem es im verschlossenen Fabrikgelände keinen Ausweg fand, suchte es wieder durch das Fenster ins Freie zu entkommen. Im Hof wurde es erneut verfolgt und erst in der Malerei hinter einigen frisch lackierten Möbelstücken endete sein Kampf durch einen gut gezielten Axthieb seines Verfolgers. — (B)

Patrick und seine Silvia aus der Schweiz

Die Geschichte von der Liebe eines kleinen englischen Briefträgers

Ins Buch der Liebe haben sich neuerdings Patrick und Silvia als Helden einer tragischen Geschichte eingeschrieben. Und Patrick ist — mit anderthalb Jahren Gefängnis — ihr Opfer. Beinahe aber wäre — getötet durch eine Pistolenkugel — auch Silvia es geworden.

Obwohl klein von Wuchs und schüchtern, durfte Patrick, ein junger englischer Briefträger, am Weihnachtsfest 1948 Silvia, das hochgewachsene, lebenslustige Schweizermädchen, das im Sommer vorher als Haustochter nach England gekommen war, um die dortige Landessprache zu lernen, unter dem Mistelzweig als seine Braut umarmen. So küßte er sie, und Silvia, die er sogar den Bitten machte, den König um eine Audienz zu bitten, daß dieser ihm, dem Weltkriegsteilnehmer, eine bessere Stellung und damit größeren Verdienst verschaffe, denn Patrick wollte seine Silvia heiraten, mit ihr eine Familie gründen.

Grenzenlos war Patrick's Liebe, nicht aber die von Silvia. Ihre Zuneigung zu dem schwächlichen Jungen war auf anderem Grund gewachsen. Mehr aus Mitleid mit sich selbst und mit dem sie schwärmerisch Verehrenden hatte sie eines Tages seine Liebesschwüre erhört, damals, nachdem Patrick, der Briefträger, ihr den Abschiedsbrief ihres Hans, den sie in der Zürcher Heimat zurückgelassen, gebracht hatte. Getötetes Leid ist halbes Leid — gemeinsamer Liebeschmerz hatte schließlich Patrick und Silvia zusammengeführt.

Wenige Wochen nach der Verlobung in ihre Schweizer Heimat zurückgekehrt, war Silvia sich endgültig klar geworden, daß der kleine Patrick doch nicht der Richtige für sie sei. So schrieb sie es ihm auch in ihren Briefen. Doch der Begriff es nicht. Weder Unkosten noch Strapazen scheute er, seine Braut wiederzusehen, mehrmals kam er in die schöne Schweiz. In seiner unbändigen Verliebtheit bemerkte er kaum, daß Silvia und ihre Eltern ihn kühl empfingen. Er kam trotz-

dem wieder. Einmal, als ihn die Grenzwächter nicht ins Land seiner Geliebten ließen, legte er sich einfach vor den Schlagbaum und strampelte so mit Armen und Beinen, daß seine Braut gerufen werden mußte. Die kam, erklärte dem Enttäuschten, daß es nicht Liebe, sondern Mitleid gewesen sei. Trotzdem tauchte wenige Wochen später Patrick wieder in Silvias Haus auf. Mit beschwörenden Worten erinnerte er seine Braut an die solge Zeit in England, mit Tränen in den Augen beteuerte er seine unvergängliche Liebe. Vergessens — Silvia ließ sich nicht mehr umstimmen. Nur ein Stelldichein für den Abend sagte sie ihm noch zu, bei dem sie einander ihre Liebesbriefe zurückgeben wollten.

Aber nicht nur Silvias Briefe trug Patrick in seiner Tasche, als er zur vereinbarten Abendstunde die Geliebte wiedersah, zuweilen griff seine Hand auch nach einer Pistole, die er wenige Stunden zuvor gekauft hatte. Und als Silvia es an der Zeit fand, wieder nach Hause zu gehen, da erbot sich Patrick, der Kavallerie, sie zu begleiten. Daß er dabei gelegentlich einige Schritte hinter ihr zurückblieb und die Pistole auf sie richtete, um sie zu töten — das merkte die ahnungslose Silvia so lange nicht, bis plötzlich mit lautem Gepolze ein Motorrad an sie heranpreschte, der Fahrer die Ueberraschte aufs Rad zog, mit ihr davonbrauste und sie wohlbehalten dahinter abließ. Dieser Mo-

torradfahrer hatte nämlich schon seit einiger Zeit das seltsame Gebaren des kleinen Mannes hinter Silvia beobachtet und dann, als er die Gefahr erkannt hatte, in der das Mädchen schwebte, entschlossen gehandelt.

Nun würde sich Patrick wohl nie mehr blicken lassen, so dachte Silvia, die natürlich weder ihren Eltern noch der Polizei von Patrick's bösem Anschlag erzählte. Anders aber handelte ihr Verlobter. Nur wenige Wochen nach jenem Abendgang reiste Patrick wieder in die Schweiz. Aus einem Lebenszeichen, das sie in ihrem Briefkasten fand, erfuhr Silvia, daß der verlassene Geliebte wieder im Lande war. Da bekam sie es mit der Angst zu tun und ging zur Polizei. Der erzählte sie alles. Bald darauf wurde Patrick verhaftet.

Erst vor Gericht sah Patrick seine Silvia wieder. Wegen vollendeten Versuchs der vorsätzlichen Tötung angeklagt, fand der schwächliche, schüchterne Briefträger aus England milde Richter im Schweizer Land. Nicht Rache, sondern echter, tiefer Liebeskummer habe ihn beinahe zum Mörder werden lassen, so sagten sie, und daß Patrick wie ein trotziges Kind gehandelt habe und man über seine Liebe nicht lächeln dürfe. Und sie verurteilten ihn zu anderthalb Jahren Gefängnis. Wird aber Patrick's Liebe zu Silvia in dieser kurzen Zeitspanne sterben können? Wenn nicht, was dann?

Führt England die Prügelstrafe wieder ein?

Seit der Abschaffung der körperlichen Züchtigung bei Gewalttaten, die mit der letzten Strafrechtsreform verkündet worden war, ist die Diskussion über die Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme in England nicht zur Ruhe gekommen. Da sich in den letzten Monaten die Kriminalität besonders bei den Jugendlichen gesteigert hat, konnten die Befürworter der Prügelstrafe einen Vorstoß unternehmen, der die Regierung zu einer neuen Stellungnahme zwang. Diese ist jetzt erfolgt.

Der Innenminister erklärte im Namen der Regierung, daß die Entwicklung der Delikte seit der Reform einen Schluß auf eine Zunahme der strafbaren Handlungen durch die Reform nicht zulasse. Auch die Häufung von Raubüberfällen Jugendlicher in der letzten

Zeit könne die Regierung nicht von ihrer Einstellung abbringen, daß die Prügelstrafe als unvereinbar mit der modernen Auffassung von der Erziehung abgelehnt werden müsse. Sie sei psychologisch oft von zweifelhafter, überwiegend sogar von unerwünschter Wirkung.

Da immerhin große Teile der Öffentlichkeit, wenn auch meist nur gefühlsmäßig, die Wiedereinführung der Prügelstrafe begrüßen, trug die Regierung dem zwiespältigen Zustand mit einem Kompromiß Rechnung. Es bleibt für ein weiteres Jahr bei dem Verbot der körperlichen Züchtigung. Sollte sich in diesem Zeitraum ein weiteres Ansteigen der Gewaltdelikte, vornehmlich unter den Jugendlichen, ergeben, so wird die Wiedereinführung der Prügelstrafe in Erwägung gezogen werden.

Ein Ochse, in den man hineinschauen kann

Amerikanische Forscher betrachten die Vorgänge im Pansen

Zwei Wissenschaftler des nordamerikanischen Milchwirtschafts-Forschungsinstituts haben vor einiger Zeit an einem zweijährigen Ochsen eine ungewöhnliche Operation vorgenommen. Sie brachten nämlich in dem Körper des Tieres ein Fenster an, das ihnen ermöglicht, genau zu beobachten, was im Magen dieses Wiederkäuers vorgeht — oder vielmehr im ersten der vier Magen, dem Pansen.

Dem Ochsen geht es trotz der Operation ausgezeichnet. Ein sorgfältig zusammengestelltes Futter läßt ihn sogar des wiederholte Auspumpen seines Magens mit Gleichmut ertragen. Auch die beiden Professoren beklagen sich nicht. Können sie doch endlich feststellen, wie der Pansen, dieses im Verhältnis zu den übrigen drei Magen riesige Organ, arbeitet.

Obwohl man bisher in ihm kein Enzym gefunden hatte, sind die Funktionen des Pansens nicht rein mechanische. Zahlreiche Bakterien — die beiden nordamerikanischen Forscher teilen sie in schnellwachsende und langsamwachsende ein — bringen wichtige Synthesen zustande, wie die des Vitamins B1 oder die des Proteins aus dem Harnstoff. Die Forschungsergebnisse der beiden Gelehrten erweisen auch die Bedeutung der Elemente Schwefel und Kobalt, deren Ausfall bekanntlich zu schweren Krankheitserscheinungen im tierischen Organismus führen. Sie werfen vor allem auch ein neues Licht auf die Ausnützung vermeintlicher „Abfälle“ und geben so Hinweise für eine rationellere Viehfütterung. So zeigt sich etwa, daß mit Heu und Maiskolben gefütterte Tiere bei Zusatz von Stärke bedeutend besser verdauen.

Eine Million Lire für Historiker

Der Cortina-Ulisse-Preis für das beste wissenschaftliche Werk, der im Vorjahr dem Engländer John Read für sein Buch „A direct entry to organic chemistry“ verliehen wurde, soll in diesem Jahr einer Publikation zufallen, die die Geschichte der letzten hundert Jahre erläutert. Am Wettbewerb um den Preis von einer Million Lire können Autoren aus allen europäischen Ländern teilnehmen, deren Werke in den letzten fünf Jahren in irgendeiner europäischen Sprache in Europa herausgegeben worden sind. Ausgeschlossen sind monographische Abhandlungen. Der Preis wird im September in Cortina verliehen werden und ist unteilbar.

Schmutz und Schund

Große Aufregung herrscht bei den Verlegern in Wien, die eine bestimmte Sorte von Magazinen herausgeben. Ihnen wird neuerdings sehr kategorisch auf den Zahn gefühlt, wenn sie die labile Grenze unzüchtiger Darstellungen überschreiten und damit eine Gefahr für die Öffentlichkeit, besonders die Jugend, bilden. So wurde jetzt ein Magazin verboten, das Stellen aus Casanovas Memoiren und aus Maupassants Werken abdruckte. Obendrein erhielt der Verleger eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten mit dem Zusatz, daß diese Strafe nicht durch Geld abgelöst werden könne.

Interessant ist die Urteilsbegründung. Darin heißt es, nicht Maupassant und Casanova würden durch das Urteil angefochten, sondern die Methode des Magazins, aus den weltbekanntesten Büchern bewußt die ausstößigsten Stellen herausgesucht und sie mit Aktfotos illustriert zu haben. Hierin sei ein grober literarischer Mißbrauch zu sehen, der sich eindeutig an die niedrigen Instinkte der Leser richte. Die Veröffentlichung stelle einen klaren Fall von über und gefährlicher Geschäftemacherei dar.

Das Urteil hat heftige Debatten ausgelöst, und die Wiener Magazin-Verleger wehren sich gegen die Einengung ihrer Tätigkeit mit allen Mitteln. Der Kampf wird um so schärfer geführt, als der Gesetzentwurf gegen Schmutz und Schund, der jetzt vorliegt, sehr rigorose Bestimmungen enthält und, falls er in vollem Umfang durchkommt, Handhabe bietet, den meisten heutigen Magazinen in Oesterreich den Garaus zu machen.

„Lili Marleen“ englische Operette

In einem kürzlich neugegründeten Londoner Operettentheater erfolgt demnächst die Premiere von „Lili Marleen“. In dieser Operette wird die Geschichte des bekannten deutschen Liedes aus dem zweiten Weltkrieges geschildert, das die britischen Truppen von den Deutschen in Afrika „erbuteten“. Die Lili Marleen wird von einer 19jährigen Sängerin dargestellt, die bis jetzt noch nie in großen Rollen aufgetreten ist. Uebrigens hat sich Lale Anderson, die als erste „Lili Marleen“ volkstümlich machte, zu einer dreimonatigen Tournee nach England begeben.

Ein Film über Maurice Chevalier

Eine amerikanische Gesellschaft will 1951 einen Film über das Leben des französischen Schauspielers und Chansonsängers Maurice Chevalier drehen. Der Film soll außer der Biographie auch Chevaliers bekannteste Chansons bringen. Für den Fall, daß Chevalier außerstande sein sollte, selbst zu spielen, hat sich der Produzent das Recht ausbedungen, wenigstens seine Stimme zu verwenden.

Mussolinis Besitz im Pfandhaus

Im Pfandhaus von Brescia sind sieben Zimmer allein mit Gegenständen aus Mussolinis Besitz gefüllt, wie jetzt bekannt wird. Mussolini hatte nach seiner Befreiung vom Gran Sasso einen großen Teil seiner Möbel und andere Gegenstände in sein Hauptquartier am Gardasee bringen lassen. Nach Kriegsende verfiel sein Eigentum der Beschlagnahme und wurde in das Pfandhaus von Brescia gebracht. Donna Rachele, die Ehefrau des Diktators, erhielt Ende 1948 ein vollständiges Verzeichnis des Inventars. Darunter befinden sich Mussolinis Geige, Tennisschläger, Geschenke von Herrschern und Politikern aus aller Welt und zwei ganz besonders wertvolle japanische Porzellanvasen, die ein Geschenk des Tenno sind.

So liegt er richtig

„Wenn ich gestorben bin, begrabt mich mit dem Gesicht nach unten“, bat Bernhard Shaw kürzlich seine Freunde. „Warum?“ wollten diese wissen. „Weil nach meiner Ueberzeugung in einiger Zeit auf der Erde das Unterste nach oben kehrt werden wird“, erwiderte der Dichter. „Und dann ... liege ich richtig.“



Copyright by Universitas, Berlin

79. Fortsetzung

Eine halbe Meile weiterhin verließen sie die Landstraße, ritten durch eine offenstehende Pforte, die Billy angefertigt hatte, und weiter über die Felder auf einem von einer dicken Schicht Kalkstaub bedeckten Wege. Es war der Weg, der nach Chavons Lehmgrube führte. Die hundertundvierzig Morgen lagen im Westen. Zwei in eine Staubwolke gehüllte Wagen tauchten in der Ferne auf.

„Das sind deine Pferde“, rief Saxon. „Ja, denk nur! Allein, weil du deinen Kopf gebraucht hast, verdienst du Geld, während du mit mir herumreitest.“

„Es macht mich ganz verlegen, wenn ich daran denke, wieviel Bargeld diese Gespanne mir täglich einbringen“, gab er zu.

Sie wollten gerade vom Wege auf die hundertvierzig Morgen abbiegen, als der Kutscher, der den ersten Wagen fuhr, winkte. Sie hielten ihre Pferde an und warteten.

„Der große Rote hat sich losgerissen“, sagte der Kutscher, als er bei ihnen hielt. „Ganz durchgedreht — beläst und wüthet, schlägt aus und tritt. Er zerriß sein Geschirr, als wäre es Papier. Dann biß er Baldy ein Stück Fleisch, so groß wie eine Untertasse, heraus und brach sich schließlich ein Hinterbein. Es war die schlimmste Viertelstunde, die ich je erlebt habe.“

„Ist es sicher, daß das Bein gebrochen ist?“ fragte Billy scharf.

„Ganz sicher.“

„Nun ja, sobald Sie den Wagen abgeladen haben, müssen Sie nach der anderen Scheune fahren und Ben holen. Er ist auf dem Hofe. Sagen Sie Matthews, daß er vorsichtig sein soll. Und bringen Sie eine Büchse mit — Sammy hat eine. Ich habe jetzt keine Zeit. Warum konnte Matthews nicht mit Ihnen fahren? Damit würden Sie Zeit gespart haben.“

„Ach, der wartet nur auf mich“, antwortete der Kutscher. „Er meinte wohl, daß ich Ben schon finden würde.“

„Und Zeit vergeuden — nicht wahr? Nun, machen Sie ein bißchen schnell!“

„So geht es immer!“ sagte Billy brummend zu Saxon, als sie weiter ritten. „Keine Grüze im Kopf. Ein Mann setzt sich hin und hält sich selbst an der Hand, und der andere fährt los, um die Arbeit zu verrichten, die er hätte tun sollen. Das sind Männer, die für zwei Dollar den Tag arbeiten.“

„Aber Köpfe für zwei Dollar den Tag“, warf Saxon hastig hin. „Was für Köpfe kann man für zwei Dollar verlangen?“

„Das ist schon richtig“, gab Billy zu. „Wenn sie bessere Köpfe hätten, wären sie wohl wie alle anderen tüchtigen Leute in der Stadt, und die tüchtigen Leute sind auch Idioten. Sie wissen nichts von den großen Möglich-

keiten auf dem Lande — sonst könnte man sie gar nicht weghalten.“

Billy stieg ab, entfernte die drei Balken, die das Gatter zu den hundertundvierzig Morgen bildeten, führte sein Pferd hindurch und legte die Balken wieder zurecht.

„Wenn mir die Geschichte erst gehört, dann kommt eine Pforte her“, erklärte er. „Das haben wir in wenigen Wochen dabei heraus. Das sind die tausendundein Kleingkeiten, die zu einer ganzen Menge werden, wenn man sie zusammenlegt.“ Er seufzte zufrieden. „Ich habe noch nie über solche Dinge nachgedacht, aber als wir Oakland verließen, begann ich zusammenzulegen. Es waren die Portugiesen in San Leandro, die mir zuerst die Augen öffneten. Bis zu dem Augenblick hatte ich geschlafen.“

Sie ritten am untersten der drei Felder entlang, wo das reife Korn noch nicht gemäht war. Billy zeigte mit einem Ausdruck von Abscheu auf ein schlecht ausgebessertes Loch in der Hecke und auf das Korn, das vom Vieh arg zertreten war.

„So etwas meine ich“, kritisierte er. „Veraltete Methoden. Und sich, wie dünn die Saat steht und wie schlecht die Erde gepflügt ist. Einendes Vieh, einendes Saat, einendes Wirtschaft. Chavon hat den Boden acht Jahre lang ausgegogen und ihm nie einen Augenblick Ruhe gönnend und nie das geringste hineingesetzt, außer daß er das Vieh auf die Stoppeln jagte, sobald das Stroh weg war.“

Etwas weiterhin kamen sie zu einer kleinen Viehherde

„Sieh den Stier, Saxon! Räude, sag ich dir. Es müßte ein Gesetz geben, das verböte, solche Tiere am Leben zu lassen. Kein Wunder, daß Chavon so verarmt ist, und daß er jeden Groschen, den er an seiner Lehmgrube verdient, für Abzahlungen und Zinsen braucht. Grundbesitz allein tut es nicht. Sieh diese hundertundvierzig! Jeder Mensch mit ein bißchen Grüze im Kopf kann b'auke

Taler herausharken. Das werde ich ihm schon zeigen.“

Dann tauchte die große Ziegelscheune in der Ferne auf.

„Ein paar Dollar zur rechten Zeit hätten Hunderte für das Dach gespart“, meinte Billy. „Na, wenn ich kaufe, brauche ich jedenfalls nichts für Verbesserungen auszugeben. Und eines will ich dir sagen. Hier ist Wasser im Ueberfluß, und wenn Glen Ellen jemals trockengelegt wird, dann kommen sie zu mir, um Wasser zu kriegen.“

Billy kannte den Grund und Boden aus und ein, und er ritt auf halbverwischten Viehstegen durch den Wald. Einmal griff er hastig in die Zügel, und beide hielten an. Gerade gegenüber, ein Dutzend Schritte von ihnen, stand ein halbausgewachsener roter Fuchs. Das wilde Geschöpf beobachtete sie etwa eine halbe Minute mit seinen kleinen schimmernden Augen, und es zuckte in den empfindlichen Nüstern, als sie die Botschaft auffingen, welche die Luft ihnen brachte. Dann sprang es auf sammetweichen Pfoten beiseite und war im nächsten Augenblick zwischen den Bäumen verschwunden.

„Das verfluchte Bie!“ rief Billy.

Als sie sich dem Wildwasser näherten, kamen sie auf eine lange, schmale Wiese, in der Mitte war ein Teich. „Natürliche Wasserreserve, wenn Glen Ellen einmal Wasser kaufen muß“, sagte Billy. „Sieh dort am unteren Ende — es würde fast nichts kosten, einen Deich quer hindurch zu ziehen. Und ich kann auch eine Leitung anlegen und alles, was von den Hügeln herabrinselt, auffangen. Und Wasser wird Geld hier im Tal und das, ehe tausend Jahre vergangen sind. Und all die Schwachköpfe, die nicht sehen, was kommen wird, na ja, und die Inspektoren, die das Tal mit einer elektrischen Bahn von Sausalito mit einer Seitenbahn durch das Napatal beglücken wollen!“

(Fortsetzung folgt)

Mieterhöhungen werden heftigen Widerspruch finden

Die Führung des privaten Hausbesitzes hat jetzt eine Aktion eingeleitet, die eine allgemeine Erhöhung der bisherigen Mieten zum Ziel hat. Die Lage des privaten Hausbesitzes ist zweifellos besser, als die Organisation sie darstellt, und schlechter, als eine Reihe von Mietern dies empfindet. Aber die Bemühungen um eine allgemeine Mieterhöhung lassen sich nicht ausreichend rechtfertigen.

Das gilt zunächst im allgemein-wirtschaftspolitischen Zusammenhang, weil in einer Zeit angekündigter Brotpreissteigerungen die Mieterhöhung eine weitere fühlbare Verschlechterung der Lebenshaltung bringen würde. Auch erscheint die These von der notwendigen Kapitalbildung, die die Mieterhöhung ermöglichen soll, tatsächlich falsch. Denn aus dem Mietaufkommen erfolgt keineswegs — abgesehen von Ausnahmen — eine nennenswerte Kapitalbildung. Nach Abzug der Bewirtschaftungskosten, der öffentlichen Lasten und der heute sehr geringen Zinssumme dient der Ueberschuß vielmehr dem Konsum des Eigentümers. Die Mieterhöhung hat also nur insofern die Funktion, den Konsum des Mieters (und seine Spartätigkeit) zu beschränken und den Konsum des Eigentümers auszuweiten.

Die Entwicklung seit dem Beginn des Krieges hat aber nennenswerte Kostenverschleudungen mit sich gebracht; und hier liegt der sachliche Schwerpunkt der Begründung. Die allgemein bekannte Steigerung der Baukosten hat natürlich auch zu einer Steigerung der Reparaturkosten geführt; waren früher z. B. 50 Mark pro Wohnung und Jahr dafür erforderlich, so sind es heute mindestens 80 D-

Mark. Hinzu kommt noch, daß die Reparaturen während des Krieges unterbleiben mußten, obwohl die Mieter in der Zwischenzeit im Rahmen der Gesamtmiete ihren Reparaturkostenanteil an die Eigentümer laufend entrichteten. Wo sie aber, wie beispielsweise die Baugenossenschaften, die nicht verausgabten Reparaturbeträge ansammelten und zurücklegten, gingen die Beträge durch die Währungsreform zu 93,5 Prozent verloren. Durch die Einquartierung zusätzlicher Mieter ist auch die Abnutzung des Hauses wie der Wasserverbrauch gestiegen. Außerdem wurden in einer ganzen Reihe von Städten die öffentlichen Gebühren und die Grundsteuer fühlbar erhöht.

Diese Situation wäre nach der Währungsreform schnell völlig unhaltbar geworden, wenn das Gesetz über die Umstellungsgrundschuld vom 2. September 1948 hier nicht eine fühlbare Hilfe geschaffen hätte. Auf Grund des § 5, Abs. 4, hat der Eigentümer nämlich die Möglichkeit, die von ihm abzuführenden ersparten Zinsen und Tilgungen so weit zu verringern, wie es zur Deckung der Bewirtschaftungskosten des Hauses erforderlich ist (alle Länder haben hierfür nähere Bestimmungen festgesetzt). Dadurch gibt es heute für den gesamten Miethausbesitz, der eine hypothekarische Belastung aufwies, keine Unrentabilität mehr, sondern nur einen gegenüber besseren Jahren verringerten Gewinn.

Der völlig entschuldete Hausbesitz hat naturgemäß nicht die Möglichkeit, auf Grund dieses Gesetzes aus ersparten Zinsen und Tilgungen, die er ja nicht mehr zu zahlen

braucht, seine Rentabilität zu vergrößern. Seine Entschuldung stammt obendrein zu einem erheblichen Teil aus der Zeit des Krieges und weniger Jahre vorher, in der er in der Lage war, die nicht verausgabten Reparaturbeträge zur Hypothekentilgung zu verwenden. Ganz offenbar kann der volle Eigentümer des Objektes, der auch den vollen Ertrag erhält, sich im Vergleich zu dem verschuldeten nicht als schlechter gestellt bezeichnen. Bei ihm gilt in der Regel, daß er die Kosten deckt und daß der Ueberschuß geringer geworden ist, also eine Gewinneinbuße eingetreten ist. In allen diesen Fällen ist der Sachwert erhalten geblieben, die darin angelegten Spargelder haben sich bei der Eigenart unserer Währungsreform mit 100 Prozent erhalten. Es ist sicher eine politische Frage, ob der Hausbesitz bei einem so erhaltenen Sachwert über die Deckung der echten Kosten hinaus unvermindert den gleichen Gewinn beanspruchen kann wie früher. Hier liegt die Entscheidung und nur hier. Man wird auch bedenken müssen, daß der Hausbesitz heute dank dem Wohnungsmangel eine Monopolstellung einnimmt, die nur durch die bislang bestehende und weiter verbleibende Mieterregelung erträglich erscheint.

Eine andere Frage ist die Lage derjenigen Miethauseigentümer, die heute wie früher aus dem Ertrag ihres kleinen Vermögensobjektes nicht ausreichend zu leben vermögen. Hier sind bereits Erleichterungen bei der Soforthilfeabgabe eingetreten. Aber ebenso liegen die Dinge beim kleinen Handwerker und Einzelhändler, dem niemand höhere Preise im Hinblick auf ein geringeres Einkommen zugesteht.

AFL will DGB unterstützen
Düsseldorf, (VWD) — Die amerikanische Gewerkschaftsorganisation „American Federation of Labor“ will die deutschen Gewerkschaften im Kampf gegen reaktionäre und radikale Elemente unterstützen. In einem von der DGB-Pressestelle veröffentlichten Telegramm des Vorsitzenden des freien Gewerkschaftsausschusses der AFL, Matthew Woll, an den DGB-Vorsitzenden Dr. Hans Böckler heißt es unter anderem: „AFL begrüßt die energische und kompromißlose Haltung der deutschen demokratischen Arbeitnehmerorganisation. Die AFL wird alles tun, um die Alliierten zu veranlassen, eine Politik abzulehnen, die in ihrer Auswirkung reaktionäre Elemente in Deutschland, die einmal in großkapitalistischem Interesse Hitler finanzierten und heute den Neonazismus förderten, ermutigt.“

Wie wird das Wetter?

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Mittwochabend: Am Dienstagmittag und in der Nacht meist bedeckt und zeitweise Regen. Am Mittwoch gelegentlich Bewölkungsauflockerung, noch einzelne schauerartige Niederschläge. Höchsttemperaturen 19 bis 12 Grad, Tiefsttemperaturen 4 bis 7 Grad. Mäßige Winde zunächst aus Südost, später auf West bis Nordwest drehend.

AZ. Badische Abendzeitung. Verlagsleiter Wilhelm Nikodem. Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schlenker. Lokales: Helmut Köhler. Sport: Paul Scheydt. Anzeigen: Theodor Zwecker, sämtliche in Karlsruhe. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen gezeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 28. Tel. 7150-43.

Beerdigungen

Mittwoch, 19. April 1950

Hauptfriedhof Karlsruhe:

Frieda Klebsattel, Schützenstr. 78 9.30 Uhr
Jakobine Dietz, Marienstr. 23 10.00 Uhr
Katharina Lind, Bunsenstr. 9 10.30 Uhr
Wilhelmine Zier, Zähringerstr. 13 11.00 Uhr
Andreas Maier, Blumenstr. 2a 11.30 Uhr
Karl Ziegler, Körnerstr. 14 12.00 Uhr
Julius Baur, Kaiserstr. 109 12.30 Uhr

Friedhof Mühlburg:

Karl Bruggler, Philomestr. 25 14.00 Uhr
Luise Eichelhardt, Lamerstr. 53 14.30 Uhr

Friedhof Bulach:

August König, Reiterstr. 1 18.30 Uhr
Frieda Siegel, Rheinbergstr. 31 17.00 Uhr

Arbeitsvergebung

Für die Neubauten an der Erzbergerstraße (zwischen Moltkestraße und Knieling Allee) in Karlsruhe sind die

Erd-, Beton-, Eisenbeton- und Maurerarbeiten

zu vergeben.

Angebotsdrucke können ab 17. 4. 50 bei den Architekten Eckardt und Platz, Karlsruhe, Kriegsstraße 117, abgeholt werden.

Die Angebote sind bis zum 24. 4. 50 bei der Gemeinn. Genossenschaft der Eigenwohner e.G.m.b.H., Karlsruhe, Ecke Steinhäuser- und Gartenstraße abzugeben.

Gemeinnützige Genossenschaft der Eigenwohner eGmbH. Karlsruhe

Unterricht

Kaufmännische Sonder-Abendlehrgänge

Bei genügender Beteiligung beginnen im April Abendkurse in folgenden Fächern: Stenographie, Maschinenschriften, Buchführung 1. Anfänger- und Fortgeschrittenen-Kursgebühr je Fach 10,- DM (Maschinen-Schreiben zusätzlich 5,- DM Abnutzungsgebühr) bei 30 Unterrichtsstunden. Anmelde- im Sekretariat der Priv. Handelskurse „Merkur“, Karlsruhe, Bismarckstr. 49 — Tel. 2018, von 10-12 und 14-17 Uhr.

Stellen-Angebote

Nebenverdienst

zu Hause durch Adressenschreiben (mögl. mit Schreibmaschine), wird vergeben b. guter Bezahlung. Interessenten schreiben unter Nr. 826 an „AZ“ Karlsruhe.

Stellengesuch:

48 Jahre, led., Volljurist, perf. in Engl., Franz., Russ., gute Kenntnisse in and. Sprachen, langjährige Tätigkeit im Ausland als Handelsvertreter und Kaufmann, selbständige Erledigung d. Handelskorrespondenz. Das Arbeitsamt Karlsruhe hat für Beschäftigte, Abendsprechstunden eingeführt und zwar mittwochs von 17.00-19.00 Uhr.

Stellengesuch:

Auslands-Korrespondent, 48 Jahre, led., Volljurist, perf. in Engl., Franz., Russ., gute Kenntnisse in and. Sprachen, langjährige Tätigkeit im Ausland als Handelsvertreter und Kaufmann, selbständige Erledigung d. Handelskorrespondenz. Das Arbeitsamt Karlsruhe hat für Beschäftigte, Abendsprechstunden eingeführt und zwar mittwochs von 17.00-19.00 Uhr.

Zu verkaufen

Spezial-Transportrad für Bäcker oder Metzger geeignet, wie neu, zu verkaufen. Markgrafenstr. 30 zweiter Hof.

Elektr. Zwischenzähler

DM 30.-, Hrudy, Erbprinzenstr. 13.

Rollenschrank

gebr., 85.-, Aktenschrank 90.-, Schränke, Wascht., ab 13.-, Diwan 25.-, Betten ab 18.-, Küchenbüffel 38.-, Schreibtisch 65.- etc. bei MÖBEL-KASTNER, Douzlasstraße 26 (Hauptpost)

Kauf-Gesuche

Kohlebackofen und Wäschschleuder mit Motor zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr. 734 an „AZ“ Karlsruhe.

Zu vermieten

Gut möbliertes, sonniges Zimmer an berufstät. Herrn z. vermieten. — Badbenutzung —. Angeb. unter Nr. 797 an „AZ“ Karlsruhe.

KARLSRUHER Film-THATER

GLORIA	„PASTOR ANGELICUS“, der grandiose Pastorfilm. Täglich: 11, 13, 15, 17, 19 und 21 Uhr.
Die Kurbel	„WIENER MADELEN“, Willi Forst's Farbfilm. Beginn: 12.00, 14.00, 16.00 und 21.30 Uhr.
Schauburg	„YAGABUNDEN DER LIEBE“ mit Paula Wensely 15.00, 17.00, 19.00, 21.00 Uhr.
PALI	„DIE LUSTIGE WITWE“ mit Melodien von Fr. Lehár. 12.00, 14.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.
Rheingold	„ÜBERFALL DER OGALALLA“, aus dem Westen Amerikas. 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.
Atlantik	„DER BLAUFLUCHS“, mit Sarah Leander, Willy Birgel, Paul Hörbiger. 13, 15, 17, 19 und 21 Uhr.
Skala	„DIE UNVOLLKOMMENE LIEBE“, Willi Fritsch, Liane Haid. 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.
Metropol	„DER POSTILION IM HOCHZEITSROCK“, Eine Filmoperette. Täglich: 14.15 und 20.30 Uhr.

Badisches Staatstheater

Dienstag, 18. 4., 19.30 Uhr: Vorstellung für die Volksbühne u. freier Kassenverkauf „Das Kessert“. Lustspiel von Hermann Bahr.

Hinweise

Heimkehrerdienst Bruchsal
Einladung
Am Freitag, 21. April 1950, 20 Uhr, findet im Gasthaus „Prinz Max“ ein weiterer Heimkehrer-Abend als

Gründungsversammlung

des Kreisverbandes der Heimkehrer statt. Hierzu sind alle Heimkehrer, sowie die Angehörigen von Kriegsfamilien und Vermitteln eingeladen. Wie bei d. bisherigen Heimkehrerversammlungen werden die Vertreter der Bruchsaler Behörden, Amtsstellen, Parteien und der beiden Konfessionen erwartet, da Gelegenheit gegeben werden soll über alle den Heimkehrer betreffenden Fragen zu sprechen.

Heimkehrerdienst Bruchsal
Otto Kirchner, Willi Muckemuhl
Geschäftsf.

Verloren

Amerikanischer Regenmantel am Sonntag, Linkenheimer Landstraße verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei R. Nagel, Grünwinkel, Neubruchstr. 6.

CIRCUS Adolf Althoff
kommt nach
Karlsruhe
Eröffnung 20. April, 20 Uhr

Familien-Anzeigen

Hocherfreut teilen wir die Geburt unseres Töchterchens **Ellen** an Hermann Klonig und Frau Rena, Graben, Wilhelmstr. 38.

Amtliche Bekanntmachungen

Bauarbeiten für das Klärwerk Neureut der Stadt Karlsruhe.
Die Erd-, Beton-, Stahlbeton- und Isolierarbeiten für den Doppelgrundstückfang mit rd. 300 cbm Auszub u. rd. 100 cbm Beton, sind zu vergeben. Unternehmer, die mit hochwertigen Betonarbeiten vertraut sind, wollen Preisangebote bis 29. 4. 1950, 10 Uhr, beim Stadt. Tiefbauamt, Zimmer 412 in verschlossenem Umschlag einreichen. Eröffnung anschließend. Angebotsunterlagen zum Preise von 5.- DM daselbst erhältlich. Stadt. Tiefbauamt.

Ärzte

Dr. W. GORENFLOS
Zahnarzt
Habe mich in Karlsruhe, Kronenstr. 44 („Zum Kronenfeld“) niedergelassen und bin zu den Ersatzklassen zugelassen.
Telefon 827

Luise Böninger

Heilpraktikerin, Stefaniestr. 41
Wiederbeginn d. Sprechstunde,
Täglich von 16-19 Uhr, außer
Mittwoch und Samstag.

HAARSORGEN

Ausgekämmtes Haar einsehen-lassen! Untersuchung kostenlos! 100prozentige Hilfe bei beginnender Kahlköpfigkeit, Ausfall, Schuppen, Brechen, Spalten, glanzloses, sprödes Haar.
Haarkosm. Labor, Frankfurt/M 1.
Postfach Nr. 199.

Erste Veröffentlichung über den deutschen Kaporkrieg

Gespenster-Kreuzer H33

Dieser Tatsachenbericht beginnt in der Wochenzeitung der Familie

Das grüne Blatt

Beweise für Ehescheidungen

und anderer Prozesse, lernt Beobachtungen, Ermittlungen und Auskünfte aller Art vertraulich und zu mäßigen Gebühren durch

Detektiv-Institut Edw. Barth

Karlsruhe, Seminarstr. 1, beim Engländerplatz
Fernsprecher 57 95 — Sprechstunden 10-12 Uhr

ALLE DRUCKSACHEN

Postkarten, Briefhüllen, Briefbogen, Formulare, Rechnungen, Plakate, Durchschreibe - Blocks, Broschüren, Prospekte, Zeitschriften u. Bücher **liefert kürafeistig**

Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H.
Waldstraße 28 — Fernsprecher 71 50/53

CIRCUS Adolf Althoff
kommt nach
Karlsruhe
Eröffnung 20. April, 20 Uhr

Zu mieten gesucht

Zwei Studenten suchen auf 1. Mal ein schönes Zimmer. Angebote unt. Nr. 800 an „AZ“ Karlsruhe.

Wohnungsmarkt

Leeres oder einfach möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit in der Weststadt od. west. Stadt. k. kinderloses Ehepaar sof. gesucht. Fränk & Kathreiner GmbH, Telefon 824.

1-2-Zimmer-Wohnung

von kinderl. Ehepaar gesucht. Angebote u. Nr. 738 an „AZ“ K/ba.

3-Zimmer-Wohnung

gegen Bauzusch. zu mieten gesucht; auch Tauch. gez. 2-Zim.-Wohnung. Ang. unt. Nr. 834 „AZ“ Karlsruhe.

2-3-Zimmer-Wohnung

gegen Bauzusch. in Karlsruhe zu mieten gesucht. Angebote unt. Nr. 834 an „AZ“ Karlsruhe.

Kraftfahrzeuge

B.M.W. R. 51
aus erster Hand zu kauf. gesucht. Angeb. u. Nr. 833 an „AZ“ K/ba.

Motorrad (BMW), 200 ccm,

R 2 generalüberholt und zugelassen, zu verkaufen. Preis 560 DM. Breiten, Hebelweg 13, Biedlung.

Kleinauto

bis 1000 ccm, dringend zu kaufen gesucht. Ang. unt. Nr. 811 an „AZ“ Karlsruhe.

Moderne Strickkleidung

— Handarbeit — in erstklassiger kunstgewerblicher Ausführung, tadelloser Passform und ananter Farbzusammenstellung fertig kurzfristig und preiswert an:

J. u. G. OTT
Handarbeiten - Textilien
Karlsruhe, Waldstraße 37

Bei PRINTZ gefärbt schön, wie neu!
FABRIK-PRINTZ
Annahmestellen an allen größeren Plätzen!